

# Südafrika 2007

Eine Kirchen- und Schulpartnerschaft der  
Käthe-Kollwitz Schule Bruchsal mit  
südafrikanischen Gemeinden bzw. Schulen  
in der Limpopo-Provinz

vom 22. August 2007  
bis zum 14. September 2007



## Liebe Leserin, lieber Leser!

Auch in diesem Jahr war Südafrika wieder ein unvergleichliches Erlebnis. Die Vielzahl von Eindrücken, die die unterschiedliche Kultur mit sich bringt, aber auch das trocken heiße Klima und die daran angepasste Natur haben bei uns allen Spuren hinterlassen. Viele von uns waren zum ersten Mal in einem Land, in dem extreme Armut herrscht. Andererseits gibt es auch hier Menschen, die zur schwarzen Bevölkerung gehören und sich ein Leben mit einem vernünftigen Lebensstandard leisten können. Wir hatten uns jedoch bewusst dafür entschieden, das Leben kennen zu lernen, das hier die meisten Schwarzen auf dem Land fristen: Wasser, das Quell allen Lebens, ist extrem knapp und muss von vielen mit Eimern von einem öffentlichen Wasserhahn nach Hause getragen werden. Viele Bewohner der Limpopo-Provinz gehen abends hungrig ins Bett, davon sind auch leider Kinder nicht ausgeschlossen.

Dies berührt jeden, der die Verhältnisse vor Ort mit eigenen Augen gesehen hat.

Auch viele Hütten, in denen die Einheimischen von Julesburg leben, spiegeln die einfachen Lebensbedingungen wider, mit denen die schwarze Bevölkerung ihr Dasein fristet. Bereits der nächste Regen stellt eine Bedrohung dar, denn er könnte die Hütte wegspülen und die Bewohner stünden vor dem Nichts.

Solche Erlebnisse geben uns immer wieder einen Denkanstoß über den Luxus, den wir zuhause genießen und lässt uns des Öfteren die Frage stellen: brauche ich das eigentlich?

Doch nicht nur Nachdenkliches, sondern auch außergewöhnliche Naturerlebnisse haben unsere Tage in Südafrika gestaltet: der Krüger National-Park mit seinen Tieren in freier Wildbahn, die Reptile Farm mit ihren Echsen und Schlangen brachten uns Südafrika näher.

Ganz abgesehen von dem Blyde River Canyon mit den Three Roundables und den Potholes. Die Zeit ist wie im Fluge vergangen und der Alltag hat uns wieder.

Wollen Sie mit uns ein Stück Südafrika erleben, dann lassen Sie sich von den Berichten unserer Schüler in einen Teil dieses fernen Landes entführen!

Wir wünschen Ihnen gute Unterhaltung!

Die Akteure:



Natscha



Augustin



Anika



Janick



Carolin



Anja Tafferner,  
Elisa und Mathias



Lisa



Tanja



Juliane



Julia



Sam



Leonard



Hans Trost u. Ines Lind

..und unsere wunderbare, liebenswerte Köchin Rosina mit ihrer Enkeltochter Bianca



## Mittwoch, 22.August 2007 und Donnerstag, 23.August 2007 Anreise

Nach 1 ½ stündiger Autofahrt traf sich unsere 13- köpfige Südafrikareisegruppe pünktlich um 16:00 Uhr vor dem Air France Schalter am Flughafen in Stuttgart. Direkt nach dem Einchecken erkundeten wir gemütlich die Shops auf dem Flughafengelände. Danach hieß es warten bis 18:10 Uhr auf unseren Flugzeugstart die „Erstflieger“ waren diese 55 Minuten Flug eine schöne, aufregende, neue Erfahrung. Trotz dieser kurzen Flugzeit wurde uns ein kleiner Snack serviert.



Pünktlich um 19:05 Uhr landeten wir auf dem französischen Flughafen namens Charles de Gaulle in Paris. Erleichtert wurde unser Umstieg dadurch, dass unsere Koffer direkt in das Flugzeug Richtung Johannesburg umgeladen wurden. Verkürzt wurde unsere 3- stündige Wartezeit leider nicht. Also vergnügten wir uns in den überteuerten Läden des Flughafens (z.B. Fanta 3,80 €) und an der aufgebauten Playstation 3 (bei der die Hälfte aus war oder nicht ging).

Um 23:25 Uhr erhob sich die Boeing mit unserer Südafrika-Reisegruppe an Bord in das „Lichtermeer der Dunkelheit“. Uns erwartete nun ein über 10- stündiger Flug. Filme schauen, Musik hören, Japanischtrainer ausprobieren oder auch durch Schlafen beschäftigten wir uns während des nicht enden scheinend wollenden Fluges. Durch die engen Sitz- oder „Schlaf“- Gelegenheiten kam jedoch mancher leider nicht zur seiner erholsamen Ruhe. „Insider“ hatten sogar das Glück, früh morgens Sandwich und Eis



zu erhaschen während der Rest der Passagiere ein erholsames Nickerchen machte. Unsere Flugneulinge bekamen zum ersten Mal in ihrem Leben Flugzeugessen serviert. Gewöhnungs- bedürftig war hierbei die undefinierbare Pasta mit Krabben, die nicht jedem schmeckte. Die Aussicht auf Afrika aus der Vogelperspektive entschädigte dafür ungemein. Sie war atemberaubend! Abwechselnd drängten wir

uns an das kleine Fenster und erblickten die wunderschöne, braun-grüne Landschaft. Überwältigend war der Blick auf Johannesburg, eine wahrhaftige Riesenmetropole, welche wir gegen 9:45 Uhr erreichten. Die Neulinge bekamen ihre Münder vor Staunen nicht mehr zu. Ein sehr lustiger Anblick. Kaum aus dem Flugzeug gestiegen, bestaunten wir die prachtvolle, mit poliertem Marmor verzierte Ankunftshalle. Wir waren positiv überrascht. Von so einem mittellosen Land hätten wir etwas anderes erwartet. Julia war unser „Pechvogel“ des Tages: Auf dem Hinflug wurde ihr Handgepäck kontrolliert, weil sie dort ein Taschenmesser „versteckt“ hatte, dann ging während des Fluges ihre Brille kaputt und kaum Johannesburg angekommen wurde dank ihres eines verfressenen

Drogenspürhundes ihr Sandwich abgenommen. Doch es ging turbulent weiter. Als wir mitsamt Koffern in der Ankunftshalle des Flughafens standen, bemerkten wir, dass die dreiköpfige Familie Bein/Tafferner fehlte. Während Frau Lind damit beschäftigt war, am Bankschalter die ersten afrikanischen Rand zu wechseln, suchte Herr Trost verzweifelt nach ihnen, während wir Ausschau nach unserem Taxifahrer halten sollten. Zudem bekam unsere Gruppe ein neues Mitglied: Augustin, das 24-jährige Patenkind von Herr Trost (Julia dachte dieser Fremde möchte unsere Koffer klauen☺). Mittlerweile bekamen wir auch mit, dass der Kofferrucksack von Mathias Bein wahrscheinlich noch in Paris lag, weil er dort nicht eingecheckt wurde. Aufregung pur! Dafür haben wir unseren Taxifahrer ziemlich schnell entdeckt, oder besser gesagt er uns. Es gibt nicht viele Schwarze, die im Flughafen ein Schild mit INES – GERMANY vor die Brust halten. Trotz des verschwundenen Reiserucksacks machten wir uns gegen 11:30 Uhr auf den Weg zur Dkit Farm, unser neues Zuhause für die nächsten drei Wochen. Unsere Koffer, verstaut auf einem kleinen Viehanhänger, saßen wir gequetscht in unserem kleinen Bus und genossen zunächst die eindrucksvolle, unbekannte, faszinierende afrikanische Buschlandschaft. Zunächst! Es wurde nach kurzer Zeit unerträglich warm, was sogar die kurzen Trink-, Ess- und Pippipausen nicht mehr wettmachen konnten. Unser Taxifahrer kam bald auf die Idee, uns imponieren zu wollen, wie toll laut sein Autoradio doch sei und wie laut sein Subwoofer doch dröhnen könne. Am Anfang war das ja noch ganz OK, aber je näher wir unserem Ziel kamen, desto lauter wurde die Anlage und auf den hinteren Sitzplätzen war es fast nicht mehr auszuhalten. Abgelenkt wurden wir wenigstens etwas von der Sonne, die in wunderschönen Farben hinter den Bergkuppen verschwand. Unterbrochen wurde unsere rasante Fahrt dadurch, dass die Reifen überhitzt waren und schon anfangen zu qualmen! Wir waren mittlerweile schon einige Zeit unterwegs und unsere Frage nach der übrigen Fahrtdauer wurde immer wieder mit demselben Spruch „nur noch eine Stunde“ beantwortet.

Doch nach unserer Tour über sieben Stunden und 350 km quer durch Afrika erreichten wir gegen 18:30 Uhr endlich unser Ziel! Doch es war leider schon stockdunkel. Zuerst dachten wir, dass wir die Farm noch vor der Dämmerung erreichen. Aber da in Südafrika um ca. 18:00 Uhr die Sonne untergeht und das innerhalb 3 Minuten, war dies leider nicht der Fall. So entluden wir den Anhänger, brachten unser Gepäck in unsere Hütten, die wir auch kurz besichtigten und überrascht waren, dass sie so komfortabel waren. Zuhause ist es zwar immer noch am schönsten, aber hier ließ es sich auch ziemlich gut aushalten. Jedes Haus hatte ein anderes Motto nach dem es eingerichtet war, z.B. Gepard, Elefant usw. Erkennbar war dies vor allem an der kunstvoll geschnitzten Holztür, die jeweils das dazugehörige Tier zeigte.



Wir alle waren auf Lehmhütten mit Strohdach eingestellt. Unsere Köchin Rosina hatte auch schon ein Abendessen vorbereitet. Reis, Gulasch, Hühnchenschenkel, Salate und Kürbispüree schmeckten fantastisch. Müde trotteten wir zu unseren Häuschen und fielen müde in die notdürftig eingerichteten Betten. Kurz vorm Einschlafen ging uns allen noch einiges durch den Kopf: der lange Flug, die holprige Autofahrt, auf der wir auf Plastikwildtiere reingefallen waren, frei lebende Affen, unsere neue Heimat für die nächsten paar Wochen, oder, oder, oder.....

Juliane & Lisa

## Freitag 24.August 2007

Um ca. 10 Uhr trafen wir uns zufällig, aber instinktiv beim Frühstück. Wir 8 Schüler haben heute aber alleine gefrühstückt, denn Frau Lind, Frau Tafferner, Matthias und Elisa waren im nahe gelegenen Ort Tzaneen für die kommenden Wochen einkaufen. Sie besorgten lebensnotwendige Dinge wie Kleiderhaken, Toilettenpapier, Alufolie, Cornflakes, Tischtennisbälle usw. Natürlich waren auch viele Lebensmittel dabei, wie eine Kiste Bananen, Papaya (Popos), Instant Nudel Suppen, Nudeln, Maismehl, Toast usw., einfach alles was man zum Überleben benötigt. Sie waren ca. von 9.00 bis 18.00 Uhr unterwegs. Laut Elisa war die Shopping Tour sehr langweilig und Mathias wurde zu allem Übel auch noch seine Visa- Karte gestohlen. In der Zwischenzeit in Ofcolaco:



Das Frühstück war sehr aufregend und aufschlussreich. Wir haben zum ersten Mal Milipapp gegessen und gleich ausprobiert, mit was man ihn kombinieren kann: Natürlich mit Zucker, braunem Zucker und Marmelade. Mehr an in Frage kommende Nahrungsmittel waren noch nicht auf dem Tisch und mit Käse oder Kaffee wollten wir ihn dann doch nicht mischen. Nach dem Frühstück übernahmen Carolin, Julia und Anika den Spüldienst, es ging recht schnell und hat sogar ein bisschen Spaß gemacht. Wir gingen zurück in unser Hüttchen und machten es uns unter dem Vordach des gelben Gepardenhauses gemütlich. Immer mehr

gesellten sich zu uns in den Schatten, darunter auch die kleine Bianca. Wir spielten mit ihr Klatschspiele wie Em-Pom-Pi, Frisbee, mit dem Hullahup-Reifen und sie piesackte Augustin, zur Belustigung unser aller. Zwischendurch kam Leonardo Da Vinci (Leonard) und erzählte uns von seiner Hochzeit am 8. April, über Schuluniformen und wunderte sich, warum wir keine besitzen.

Um 1.00 Uhr kam dann Herr Trost wieder, der inzwischen auch einkaufen war, denn hätte die Truppe das Fleisch aus Tzaneen mitgebracht, wäre es am Abend bei ihrer Ankunft bei diesen Temperaturen schon



gedünstet gewesen. Herr Trost schlug vor, um 14.00 Uhr die nahe gelegene Tankstelle zu besuchen. Wir liefen an der Straße entlang und jeder grüßte uns. An der Tankstelle gab es unter den Bäumen jede Menge Obst- und Gemüsehändler, die unsere Lust auf Obst stark steigerte. An der Tanke gab es eine Metzgerei mit ausgestopften Tieren, ein Kleidergeschäft, einen Elektrohändler, ein Getränkehändler und einen kleinen Supermarkt. Nachdem wir dort alles inspiziert und mit einigen Leuten geredet hatten, sind wir auf unserem Rückweg durch die „Wild Hawk Farm“ gelaufen. Die Besitzer dieser Farm- drei Brüder- kannten Herrn Trost seit vielen Jahren. Auf der Farm war gerade Arbeitsende und die Frauen wollten sich unbedingt fotografieren lassen. Wir stellten uns kurz entschlossen dazu und verstanden uns sehr gut mit ihnen. Etwas



weiter war eine kleine überdachte Fabrik, in der die Frauen noch die letzten Handgriffe am Fließband erledigten. Auf der Farm wurden Popos, Mangos und Litschis angebaut und an manchen Bäumen hingen noch alte vertrocknete Litschis vom letzten Jahr. An der Fabrik trafen wir dann noch einen der drei Brüder. Er begrüßte uns freundlich und wünschte uns einen schönen Tag, nachdem er Herrn Trost einen schönen

Weg zurück erklärt hatte, denn er wollte nicht wieder an der Straße entlang zurücklaufen. Dieser Weg führte an den Plantagen vorbei, eher gesagt mitten durch. „Immer gerade aus und an den Litschibäumen rechts durch das Gate“. Wir kamen nach dem Gate an einer anglikanischen Kirche vorbei, die wir uns anschauten und von dort eine kleine Kuhherde auf der Straße laufen sahen. Die letzten Meter von der Kirche aus führten uns zurück auf die Straße von wo aus wir auch gleich wieder zu Hause waren. Das erste was uns einfiel: Schatten und Trinken. Es war heute schon sehr heiß. Wir saßen wieder unter dem Vordach des gelben Gepardenhauses und entspannten uns, lasen und schrieben Protokolle. Ein anderer Teil unsere Gruppe saß am leeren Pool und hörten Janick beim Gitarrespielen zu. Doch als die Sonne unterging, betrachteten wir gemeinsam den Sonnenuntergang. Innerhalb von drei Minuten war sie hinter dem Berg verschwunden. Wenig später kam unsere Shoppinggruppe wieder und wir halfen alle beim Ausladen und teilten die Sachen gleich auf, wer was noch brauchte, z.B. für den Schulunterricht oder für die Freizeitgestaltung. Um 19.30 Uhr gab es ein wunderbares Abendessen mit Milipapp, seltsamen aber guten Fladen, Soße, Rote Beete und Würste mit einer interessanten Weihnachtswürzmischung. Zum Nachttisch gab es frischen Joghurt in Guaven- und Pfirsichgeschmack und kleine leckere Bananen. Nach dem Essen zog sich jeder wieder zurück und ließ den Tag Revue passieren. Zu dieser Zeit entstand dieser Bericht.

Tanja & Natascha

## **Samstag, 25. August 2007**

Dies sollte der erste wirklich anstrengende Tag unserer Afrikareise werden. Nach verhältnismäßig wenig Schlaf klingelten die meisten unserer Wecker um 6.30 Uhr morgens. Wir bemerkten schon in den ersten Tagen, dass sich die Zeit in Afrika von unserer Zeit in Europa unterscheidet, was wir sehr an diesem heutigen Tag bemerkten.

Der eigentliche Plan für heute war eine Wanderung und Besichtigung des Lekalameetse-Parks. Da aber unser Einkaufsteam am letzten Tag nicht alles bekommen hatte, was wir brauchten, musste dieses sich noch einmal auf den Weg machen. Somit mussten wir unsere Tagesplanung komplett umwerfen, und Hr.Trost schlug vor, zu dem Holzfigurenmacher Samson nach Metz zu fahren, womit jeder einverstanden war.

Nach einem gemeinsamen Frühstück um 7.30 Uhr, anstatt wie ursprünglich vereinbart um 7.15 Uhr, fuhren wir um 8.30 Uhr in Richtung Metz. Wir mussten etwas umdisponieren und verwandelten die Ladefläche des Pick-Up's unseres Farm-Vaters Leonard (auch: „Brother from another mother of another country“) in ein kleinbusartiges Vehikel. Nach einer eher unsanften, aber durchaus wilden Fahrt (besonders durch die geländige Hügellandschaft) kamen wir am Haus des Holzkünstlers an. Uns wurde eine ganz besondere Begrüßung zu Teil, als wir mit dem lauten Geschnatter zweier Gänse empfangen wurden. Leider war außer den Gänsen niemand da. Wir hatten schon die Befürchtung, diese Fahrt umsonst auf uns genommen zu haben, aber Leonard versicherte uns, dass Samson in der „berühmten afrikanischen halben Stunde“ wiederkehren würde.

Um die Zeit nicht ganz sinnlos verbringen zu müssen, machten wir uns auf eine Erkundungstour durch das Dorf. Hierdurch bekamen wir einen hautnahen Eindruck über die Lebensweise der dortigen Einwohner. Das was wir zu sehen bekamen, erinnerte uns an eine der zahlreichen Dokumentationen auf N24, mit der Ausnahme, dass das, was wir sahen, wirklich vor uns selbst geschah und man nicht einfach „wegzappen“ konnte. Trotz der extrem armen Verhältnisse wirkten die Menschen dort sehr glücklich und unbeschwert. Es war schwer zu glauben, dass genau die Kinder, die uns winkten und uns anlächelten, genau diejenigen waren, die quasi gar nichts besitzen.

Nach diesem kurzen Abstecher ins Dorf kamen wir letztendlich doch noch dazu, den Holzkünstler Samson X zu besuchen, der nun mittlerweile zurückgekehrt war. Er erklärte uns einige seiner Figuren, die er geschnitzt hatte. Es war sehr erstaunlich für uns zu erfahren, dass er diese Kunst Holz zu schnitzen und zu formen schon ca. 35 Jahre betreibt. Einige von uns gaben auch Bestellungen für Figuren ab, die sie dann am Ende der Reise mit nach Hause nehmen sollten.



Doch dies sollte noch längst nicht alles gewesen sein für den Tag. Wir fuhren spontan zu einem Fest in der Nähe des Dorfes von Samson X. Wie wir später erfuhren, wird dieses Fest vom Bürgermeister des Dorfes zu Ehren der dort lebenden Frauen veranstaltet, wodurch sich auch der Name für dieses Fest erklärt: „Mayors Women’s Tournament (2007)“. Es war beeindruckend zu sehen, wie so viele

Menschen auf einmal zusammen tanzten, Fußball spielten oder anderen Aktivitäten nachgingen. Die Offenheit und Freude mit der uns die Frauen dort begegneten war sehr ungewöhnlich für uns, da wir diese aus Deutschland nicht kannten, was uns aber nicht weiter störte. Wir nahmen diese Offenheit sogar gerne auf mit dem Grundsatz, sie beizubehalten und weiterzugeben. Sobald die Musik ertönte, wurden wir zigfach zum Tanz aufgefordert und wurden in einer gewissen Weise zum Mittelpunkt der Festivitäten dort. Die Organisatoren, die wir später trafen, sagten, es wäre eine Ehre für sie, uns bei diesem Fest dabei zu haben. Dies bewiesen sie mit traditionellen Tänzen verschiedener Tanzgruppen, die extra für uns vorverlegt wurden. Als wir gingen, hatte ein jeder von uns das Gefühl wohl 50 neue Freunde dazu gewonnen zu haben. Dies war eine außergewöhnlich und tolle Erfahrung, die uns dort zu Teil wurde.



Als wir wieder an der Farm ankamen, waren wir wie platt von den Erlebnissen dieses Mittages. Unsere innere Uhr sagte uns, dass es schon spät war. Doch es war erst 15 Uhr nachmittags, was wir kaum glauben konnten. Durch das eher kalte Wetter brauchten wir erst einmal einen heißen Tee, eine Stärkung und eine Ruhephase, um all diese neuen Erfahrungen und Eindrücke verarbeiten zu können.

Nach und nach tauten wir wieder auf und begannen, diese Erfahrungen festzuhalten, sei es in Form von Bildern, die wir geschossen hatten, spielen mit Bianca und Elisa oder Tagebuch- Einträgen.

Mit einem gemeinsamen Abendessen klang dieser ereignisreiche Tag dann aus und jeder kroch erschöpft ins Bett.

Janick

## **Sonntag, 26. August 2007**

Der heutige Morgen begann ganz ruhig. Für unsere gewohnte Zeit war unser Abfahrtstermin um 9.30 Uhr recht spät. Heute wollten wir den

Gottesdienst in Lenyenye besuchen. Leonard schwärmte schon seit wir hier sind von der Kirche. Beim Arbeiten sang er Kirchenlieder und im Auto hörten wir meist auch nur religiöse Lieder. Gestern brachte er uns das Lied „Hallelu hallelu hallelu halleluja praise the Lord“ auf Sutu bei, was dann heißt: „Rendani mudzimu“, damit wir im Gottesdienst mitsingen können. Da er uns alle mit seiner Vorfreude angesteckt hatte, blieb niemand zu Hause. So war der Pick-Up voll beladen und das Dach über der Ladefläche musste abmontiert werden. Nach einer für viele sehr kalten und unbequemen Fahrt erreichten wir die Kirche. Dort wurden wir freundlich empfangen. Wir setzten uns voller Erwartungen in die Kirche und sahen, wie der „Kirchenchor“ und die Kirchenältesten tanzend und singend in den Gottesdienstraum kamen. Sofort steckten sie uns mit ihrer freudigen Stimmung an, was den ganzen Gottesdienst über anhielt. Der afrikanische Gottesdienst beeindruckte uns alle sehr. Es wurde viel gesungen, getanzt, gebetet,... Am Anfang sprach jeder seinem Nachbarn den Segenswunsch zu. Auch die Kirchenältesten gingen durch die Reihen und begrüßten die Besucher. Von ganz kleinen Kindern bis sehr alten traditionell gekleideten Frauen waren alle Altersgruppen zahlreich vertreten. Alle hatten sich schick gemacht, und viele trugen große Kreuzketten um den Hals. Von der Predigt eines Kirchenmitgliedes verstanden wir nicht viel, da der Großteil in Zutu gehalten wurde. Nach dem Gottesdienst erklärte uns Herr Trost, was er gesagt hatte. Ein Teil handelte davon, dass die Leute keine Kondome benutzen sollten, sondern enthaltsam leben oder nur mit einem festen Partner Geschlechtsverkehr haben sollten. Leonard erzählte uns, dass die Afrikaner glauben, dass die Regierung die Kondome vergiftet hätte, um somit die schwarze Bevölkerung einzudämmen und dass das auch ein Grund wäre, warum sie Kondome so sehr ablehnen.

Zurück in unserer Farm wärmten wir uns erst einmal bei einer heißen Schokolade oder Tee auf. Janick versuchte Sam, einem Farmbewohner, etwas Gitarrespielen beizubringen. Sam war begeistert und hatte viel Freude daran, obwohl es nicht ganz so gut klappte.

Für den Nachmittag war ein freiwilliger Ausflug nach Bordeaux, einem nahe gelegenen Township, angesagt. Einige blieben jedoch zu Hause und ruhten sich aus. Die aktiven Ausflugsteilnehmer machten sich, von Sam geführt, auf den Weg. Dieser zeigte uns eine Abkürzung zum Dorf. Wir liefen auf ganz kleinen Wegen mitten durch die Savanne, an Wasserlöchern vorbei und durch



ausgetrocknete Flussbette. Dann erreichten wir eine etwas größere Straße an der sich einige sehr kleine und armselige Häuser befanden. Überall liefen Ziegen und Hühner herum. Zuerst schauten wir uns die Grundschule an. Das eigentliche Gebäude sah von außen ganz schön aus. Wir konnten einen Blick durch die Fenster hineinwerfen und sahen, dass die

Klassenzimmer im Gegensatz zu denen in Deutschland relativ klein und nur wenige Tische und Stühle vorhanden waren. An einer Seite der Schule war ein Klassenzimmer angebaut. Da dieser Anbau keine Türe hat, konnten wir hineingehen und ein bisschen „Schule spielen“.

Danach machten wir uns auf den Weg, um noch mehr von dem Dorf sehen



zu können. Auf dem Weg entdeckten wir einige verpackte Kondome liegen, die hier wahrscheinlich jemand absichtlich hingelegt hatte. Sam brachte uns zu einem Haus, das durch die irischen Studenten innerhalb von 2 Wochen aufgebaut worden war. Ursprünglich war es für eine Frau mit ihrem Kind und der Oma gedacht, die zuvor in einer einsturzgefährdeten Lehmhütte lebten. Aber da die Frau

kurz darauf an AIDS starb, gehört es nun einem kleinen Jungen. Wir durften es sogar von innen besichtigen, was sehr interessant für uns war. Wir sahen, wie wenig die Menschen besaßen... In den 2 Haushälften sahen wir nur ein Bett, ein paar Kisten, ein kleines Regal und in der anderen Seite eine Kochstelle. Sam erklärte uns einiges über den Hausbau aus Steinen und Beton. Er erwähnte auch, dass durch die Fußball-WM die Nachfrage nach Baumaterialien steigt und somit auch der Preis. Dies hat natürlich schlechte Auswirkung auf die Weiterentwicklung der Dörfer.

Zurück in unserer Farm trafen wir uns alle zusammen, um uns über unsere Eindrücke, Fragen und Gedanken zu unterhalten. Man merkte, dass wir alle ganz begeistert von der Freundlichkeit der Menschen waren. Jedoch beschäftigten sich viele auch mit dem Thema AIDS. Herr Trost, der einige Erfahrungen mit den Leuten und AIDS in Südafrika hat, versuchte uns ihre Ansicht und die der katholischen Kirche zu erklären. Den Abend ließen wir, nach einem wieder einmal super leckeren Abendessen, wie gewohnt ruhig ausklingen. Wir hatten es uns mittlerweile zur Gewohnheit gemacht, uns am Abend vor einer der Hütten zu treffen und die afrikanische Stille, die Sterne und das freundliche Beisammensein zu genießen. Nur einige waren wieder einmal damit beschäftigt, ihre Protokolle zu vervollständigen, was wir aber oftmals alle zusammen machten. Julia

## **Montag, 27. August 2007**

Unser Wecker klingelte an diesem Tag schon um 5.55 Uhr. Nach einem vielfältigen Frühstück machten wir uns um 7.15 Uhr frisch gestärkt auf den Weg zur Schule. Erfreulicherweise war das Wetter heute schon viel besser und jeder versucht einen Platz auf der Rückladefläche des Pick-Ups zu



ergattern . Nach einer holprigen 15 minütigen Fahrt kamen wir dann wider Erwarten doch noch pünktlich zur „Dumela Highschool“. Als wir eintrafen, versammelten sich gerade alle Schüler klassenweise auf dem Pausenhof zur morgendlichen Begrüßung, dem gemeinsamen Gebet und zum Singen der Schulhymne. Danach traf sich unsere Gruppe im sogenannten „Computerraum“, in dem von 12 vorhandenen nur etwa 6 der Computer funktionierten. Dort besprachen wir alles Organisatorische mit dem zuständigen Lehrer. Danach kam der stellvertretende Rektor, um uns noch ein paar Informationen zur Schule zu geben. Er berichtete, dass es 14 Schulklassen und insgesamt 535 Schüler an dieser Schule gebe. Dann wurden wir jeweils zu dritt in die 3 Klassen aufgeteilt, die unserer Klassenstufe in Deutschland entsprachen.

In unserer Klasse waren 63 Schüler in einem Klassenzimmer, welches nicht einmal unserer gewohnten Raumgröße entsprach. Wir wurden von allen herzlich begrüßt, doch dann fing das Gedränge um uns an. Jeder rief, dass neben ihm noch ein Platz frei sei und warb für sich. Schließlich nahm uns der Lehrer diese Entscheidung ab, indem er jedem von uns einen Platz zuwies. So saßen wir nicht nebeneinander, sondern jeder hatte seinen Platz in einer anderen Ecke des Klassenzimmers, was uns noch ein wenig unsicherer machte...



Nun ging das Kennenlernen los und schnell waren wir umringt von einer Menschentraube. Doch viel Zeit zum Reden blieb nicht, da der Lehrer den Raum betrat und mit dem Unterricht begann. In der ersten Stunde hatten wir Biologie. Das Thema der Stunde war „Bau und Funktion des Auges“. Am Anfang waren die Schüler noch konzentriert, doch der Lärmpegel war für unsere gewohnten Verhältnisse sehr hoch.

Der Unterricht findet in Englisch statt, während die Heimatsprache der dortigen Schüler und Lehrer „Soto“ und „Tsonga“ ist. Unser erstes unangenehmes Erlebnis erfuhren wir, als ein Lehrer hereinkam und der Klasse etwas auf „Tsonga“ mitteilte. Daraufhin lachte die Klasse laut auf, während wir uns nur fragend ansahen und uns etwas fehl am Platz fühlten. Als wir die Schüler fragten, was los war, antworteten sie uns, dass der Lehrer uns nur mitteilen wollte, jeder Zeit, auch unter dem Unterricht, auf die Toilette gehen zu können.

Kurz darauf wurden wir noch ein weiteres Mal gestört. Diesmal kam der Schulrektor und löstete unser Geheimnis, dass wir auf das Wochenende hin alle einen Schüler aussuchen und diesen mit zu uns auf die Farm nehmen dürften. Daraufhin war der



Andrang an afrikanischen

Schülern, die uns begleiten wollten, sehr groß. Wir konnten uns vor Angeboten fast nicht mehr retten. Nach dieser kurzen Unterbrechung ging der Biologieunterricht wie gewohnt weiter bis zu einer kleinen Pause, in der ein Lehrerwechsel stattfand.

In der zweiten Stunde hatten sie die Sprache „Tsonga“. Darin wurde ihnen beigebracht, wie man eine Rede halten sollte. Da dies auch auf der Fremdsprache war, verstanden wir nichts bzw. recht wenig.

Nachdem dieser Unterricht fertig war, kam nach 5minütigen Pause kein Mathelehrer. Dieses Abhandensein dauerte insgesamt eine Stunde. Für uns war dies sehr anstrengend, da wir als „Pausenfüller“ dienten. Wir führten Gespräche, machten Sprachkurse in Deutsch und Tsonga oder verweilten uns mit Mühle (Murabaraba) spielen. Es kamen Fragen auf wie zum Beispiel:

„Wie weit ist Südafrika von Deutschland entfernt und was der Flug kostet?“, „Wie läuft eine Unterrichtsstunde in Deutschland ab?“, „Was esst ihr zuhause?“ oder auch „Könnt ihr tanzen bzw. singen?“

In der nächsten Stunde war Geschichte an der Reihe. Der Lehrer bezog uns sofort mit in den Unterricht ein. Er fragte, ob wir etwas über die Zeit von bzw. während Adolf Hitler erzählen könnten. Wir versuchten, ihnen auf Englisch etwas aus der Zeit zu erzählen, was für uns nicht unbedingt einfach war, da wir völlig unvorbereitet waren und so natürlich nicht das passende Vokabular parat hatten. Nichtsdestotrotz gaben wir unser Bestes. Doch als der Lehrer nachfragte, ob die afrikanischen Schüler etwas verstanden hatten, brach die Klasse lediglich in schallendes Gelächter aus und verneinte dieses. Wieder fühlten wir uns etwas fehlplatziert und unbeholfen. Nachdem der Lehrer noch einmal kurz erklärt hatte, worüber wir gesprochen hatten, forderte er seine Schüler auf, uns etwas über das vergleichbare Problem, die Apartheid, zu berichten. Nach mehrmaligem Auffordern ließ sich dann ein Freiwilliger finden, der vor die Klasse trat und ein paar Sätze dazu sagte. Für uns war es nach wie vor schwer, unsere afrikanischen Mitschüler zu verstehen, da sie mit einem starken Akzent Englisch sprechen. Wir mussten jedoch feststellen, dass dieses Problem auf Gegenseitigkeit beruhte. Besonders der Geschichtslehrer richtete sein Unterricht stark nach uns aus, so versuchte er uns Jugendlichen zu zeigen, dass Deutschland und Südafrika ein gemeinsames Problem hatten. Was in Deutschland das Hitler-Regime war, war in Südafrika die Apartheid.

Nach dem Unterricht hatten wir eine große Pause, die 25 Minuten ging, danach ging es wieder mit Geschichte weiter. Wir konnten auch deutlich beobachten, wie die Konzentration der Schüler nachließ und der Lärmpegel anstieg - es herrschte keine richtige Ordnung mehr. Ebenso fiel uns auf, dass die Schüler ihren Müll einfach auf den Boden warfen, wie wir später allerdings erfuhren, müssen die Schüler ihr Klassenzimmer selbst aufräumen.

Danach hatten wir noch eine Stunde Englisch gemeinsam. Die Lehrerin schien allerdings nicht unbedingt motiviert und auch den Schüler schien die Lust vergangen zu sein. Bei der Aufforderung sich in Gruppen zusammen zu schließen und ein paar Fragen zu einer Lektüre

auszuarbeiten, konnte man deutlich erkennen, dass nur wenige Schüler am Unterricht teilnahmen, der Rest beschäftigte sich selbst.



Das nächste Fach hieß „Agrar culture science“ (Agrarwissenschaften) und auch hier wurde nicht mehr besonders viel mitgearbeitet.

Um 14.00 Uhr läutete die Glocke und wir waren alle heilfroh, nach Hause zu können.

Auf dem Heimweg durch „Julesberg“ trafen wir auf ein sogenanntes „mobiles Krankenhaus“. Ein Krankenwagen, welcher von Dorf zu

Dorf fährt, um dort die kranken Menschen zu versorgen und ihnen Medikamente zu verteilen.

Den restlichen Tag verbrachten wir mit Ausspannen und tauschten uns über das Erlebte aus oder genossen einfach nur den schönen Sonnenuntergang. Manche spielten mit den afrikanischen Jungs aus Julesberg Fußball, die den 2 km langen Fußmarsch auf sich nahmen, um uns zu treffen. Vom Kleinsten bis zum Größten spielten alle gemeinsam bis sich das Fußballfeld in eine einzige Staubwolke verwandelt hatte. Um 19.00 Uhr trafen wir uns alle wieder zum gemeinsamen Abendessen. Danach machten wir es uns, wie immer, auf der Veranda von einem unsere Häuser bequem und ließen den Abend ausklingen.

Anika & Carolin

## **Dienstag, 28. August 2007**

Das Frühstück begann wie immer um 6.30 Uhr und die Lehrer waren wieder die letzten am Tisch. Während dem Frühstück dichteten unsere zwei Herren Augustin und Janick den Rap „My brother from another mother of another country“, inspiriert von Leonardo Da Vinci und sangen ihn fast den ganzen Tag. Trotz einigen Zuspätkommern fuhren wir rechtzeitig los und kamen pünktlich in der Schule an. Unterwegs zur Schule zitterten wir alle schon vor dem Unterricht aus Angst, dass es wieder so schlimm und nervenaufreibend werden würde wie am Vortag. Als wir ankamen, gab es um 7.30 Uhr das morgendliche Ritual, das aus gemeinsamen Gesang und einem Gebet bestand. Anschließend folgten wir unseren Mitschülern in die Klassenzimmer und warteten auf die erste Unterrichtsstunde. Der heutige Tag war etwas ruhiger, denn wir waren heute nicht mehr die „Neuen“ sondern nur die „fast Neuen“ und nicht mehr so interessant wie am Tag zuvor. Der Unterricht nahm seinen gewohnten Lauf, und wir nahmen wie ganz



normale afrikanische Schüler am Unterricht teil. Janick, Lisa und Juliane waren heute wieder in der „Economy-Klasse“ zu Gast. In den sechs Unterrichtsstunden hatten sie Mathe, Life Orientation, ihre Muttersprache Tsonga, Englisch, Business, sowie Economy. Auch heute verwirrte uns immer noch, das Verhalten der Schüler im Unterricht, das Kommen und Gehen, Telefonieren und der allgemein hohe Lärmpegel interessierte die Lehrer wenig. Nur einzelne griffen ab und zu durch und sorgten für ein angenehmes Unterrichtsklima. Auch das Verhalten der Lehrer schockte uns Schüler und wir lernten unsere Lehrer in Deutschland zu schätzen. Einige afrikanische Lehrer waren überhaupt nicht auf den Unterricht vorbereitet, auch kümmerte es sie nicht, ob ihre Schüler es verstanden oder etwas hilflos vor ihren Aufgaben saßen. Wir versuchten, soweit es ging, ihnen zu helfen, manchmal erfolgreich, manchmal weniger...

Doch jeder von uns Schülern hatte den ganzen Tag über immer im Hinterkopf, dass wir uns ja für einen Schüler entscheiden mussten, den wir für das kommende Wochenende zu uns nach Ofcolaco einladen würden. Manche hatten sich relativ schnell entschieden, wie zum Beispiel Natascha, die gleich heute ihrer Freundin Fikile offenbarte, dass sie sie mitnehmen möchte. In der großen Pause um 12.00 Uhr wurden Tanja und Natascha von Fikile eingeladen mit ihr in der Pause nach Hause zu gehen,



denn sie wollte Natascha ihr Heim zeigen. Es war ein wirklich schönes Haus, besser gesagt es waren zwei Häuser, denn es war ursprünglich eine sehr große Familie. Da aber die meisten Familienangehörigen nun selbst Familien besaßen oder weiter weg wohnten, wegen deren Jobs, war das Haus weniger belebt.

Währenddessen hielten Julia, Anika, Janick und Carolin in der „Agriculture-Klasse“ ihr erstes Referat vor afrikanischen Schülern.

Sie berichteten über Deutschland, das Leben dort, sowie über aktuelle (politische) Themen, wie z.B. den Treibhauseffekt. Während einige wissbegierige Schüler alles mitschrieben, sorgten andere wiederum für den etwas lautereren Lärmpegel. Doch man merkte den Schülern an, dass sie sich sehr über unseren Unterricht freuten. Es war eine Abwechslung, da sie bei unserem Unterricht aktiv teilnehmen konnten und somit ihr Wissen zeigen konnten. Dies war bei dem üblichen Unterricht nicht möglich. Die Lehrer kamen meist unvorbereitet zum Unterricht (wenn sie überhaupt erschienen!), kritzelten etwas Unleserliches an die Tafel, gaben den Schülern Arbeitsaufträge, die sie nicht verstanden, und gingen vor Ende der Unterrichtsstunde ohne ein Wort der Verabschiedung.

Wir Deutschen waren wieder einmal recht froh in Deutschland geboren zu sein. Bei uns könnte man sich so eine Unterrichtsweise nie vorstellen!

Heute im Unterricht bemerkten wir noch etwas Komisches. Die schwarzen Schüler aßen Kreide! Ob aus Langeweile oder echtem Hunger war uns nicht ganz klar. Zum Glück stand auf der Kreideverpackung „non-toxic“.

Als um 14:00 Uhr die Schulglocke geläutet wurde, waren wir alle glücklich über das Scholende, egal ob Schwarz oder Weiß.

Nach der holprigen Nachhausefahrt in unserem weißen Farmpick-Up freuten wir uns alle auf das leckere, von Rosina gekochte Mittagessen. Danach hieß es ENTSPANNEN! Ob im eigenen Bett, auf der Veranda vor dem Haus, oder im Speisesaal, jeder machte es sich an irgendeinem gemütlichen Plätzchen bequem.

Nach einem zweiten anstrengenden Schultag stand uns der Nachmittag zur freien Verfügung, den wir natürlich (mal wieder) mit Wäsche waschen, Relaxen, Sonnenbaden oder Bericht schreiben, verbrachten. Einige Schüler tauschten sich nochmals mit den Lehrern aus und besprachen den Unterricht für den kommenden Tag. Nach dem Abendessen und unserem gemütlichen Abendgespräch bei Kerzenlicht war jeder froh, endlich in seinem Bett zu liegen und die Augen zu schließen.

Juliane & Lisa

### **Mittwoch, 29. August 2007**

Der Tag begann wie die zwei Vorhergehenden, sehr früh mit einem Frühstück um 6.30 Uhr. Und das brachte einen Weckruf des Handys um mindestens 6.00 Uhr mit sich. Bei manchen von uns sogar schon um 5.45 Uhr oder bei den ganz Verrückten um 5.30 Uhr. Am Frühstück gab es wieder das gewohnte Bild und alle sprachen nochmals kurz über den Verlauf des Tages, was wann geschieht und bei was noch Assistenten gebraucht werden. Unsere Abfahrt zur Schule war heute allerdings etwas später als sonst und zwar genau um 7.31 Uhr und um 7.25 Uhr begann die Begrüßung und das Wort zum Tage. Als wir ankamen, war das Tor zur Schule schon geschlossen und jeder, der nun kam und vor dem verschlossenen Tor stand, bekam mit einem dünnen Stock einen Schlag auf die Hände und durfte anschließend das Tor passieren. Wir bekamen aber zum Glück keine Strafe, denn uns wurde das Tor gleich geöffnet und auf und in dem Auto waren wir vor dem Vollstrecker geschützt. Als wir ausstiegen, standen alle Schüler schon vor dem Lehrerzimmer und sangen ihre Begrüßungslieder zu Ende. Nach ca. einer Minute waren sie fertig und wir betraten den Schulhof auf dem Weg zum Biologiezimmer, welches direkt neben dem Lehrerzimmer lag und wir für unseren bevorstehenden Unterricht in Biotechnologie nutzen durften. In dem Raum putzten wir erst einmal die Tafel, die- wie es aussah- noch nie geputzt und einfach immer nur darüber geschrieben wurde. Natürlich wischten wir dann auch gleich die verstaubten Tische und Janick testete den Strom, sein Laptop und die Boxen. Wir besprachen den Ablauf und die Zeiten zu denen wir uns treffen werden. Die Gruppen, die am Nachmittag ihren Unterricht halten mussten, übten nochmals ihre Vorträge und bereiteten sich vor. Diejenigen, die



nichts vorzubereiten hatten und keinen Unterricht halten mussten, versuchten die anderen so gut es ging zu unterstützen. Um 10.45 Uhr begann dann für uns der erste Unterricht und zwar bei den Biotechnologieleuten. Die Schüler der Biologiekasse betraten unseren Biologiesaal, den wir zuvor hergerichtet hatten und setzten sich alle sofort in die erste Reihe, am Ende hatten sich dann 24 südafrikanische Schüler in die erste Reihe gesetzt, um nichts zu verpassen. Der Theorieunterricht in Biotechnologie konnte beginnen und das Thema war natürlich die DNA. Auf einem afrikanischen Poster über die DNA stand eine sehr interessante Vollversion der Abkürzung DNA und zwar „Do not ask“. Natürlich war dies nur ein Scherz, aber wie wir zugeben mussten ein sehr guter. Während der Theoriestunde hörten sie alle sehr aufmerksam zu und bekamen den Aufbau der DNA erklärt. Ihnen wurde auf interaktive Lehrweise die Bedeutung, der Aufbau und die Lage der DNA erklärt. Dass DNA Desoxyribonukleinsäure (Desoxyribonucleicacid) heißt, wussten sie bereits oder hatten es zumindest schon einmal gehört. Mithilfe von Modellen an der Tafel bildeten sie selbst eine DNA-Leiter und hatten einen Riesenspaß. Kurz nach zwölf und nach einer erholsamen halben Stunde Pause begann der praktische Teil des Biunterrichts, der im Freien stattfand. In der Pause wurden Tische und das Equipment zur DNA-Isolation aus Zwiebeln nach draußen geschafft. In der Zwischenzeit rannte Natascha über den Schulhof, um die Namen der Afrikaner zusammenzutragen, die am Wochenende zu uns nach Ofcolaco eingeladen werden. Kurz nach zwölf begann dann der Praxisteil. Lisa, Juliane und Frau Lind standen an den Tischen und gaben die Anweisungen, die die Schüler sofort und sorgfältig durchführten. In dem Biologiesaal wurde ununterbrochen Wasser aufgekocht, um die Wasserbecken immer wieder auf 60°C zu bringen. Die verschiedenen Stationen wurden nacheinander durchgearbeitet und am Ende stand das isolierte Erbgut einer Zwiebel. Alle sind zu den geplanten Ergebnissen gekommen. Parallel zu dem Praxisunterricht der Biotechnologiegruppe unterrichteten die anderen (Janick, Julia, Anika, Frau Tafferner und Caroline) in einer anderen Klasse über globale Erwärmung, deutsche Wirtschaft und Politik und allgemein über die Verhältnisse in Deutschland. In einer Gruppenarbeit erarbeiteten die afrikanischen Schüler eine Präsentation über ihr Land. Ein Teil der



afrikanischen Gruppe wurde gleichzeitig mittels Laptop von Janick über die Familien und Freunde von Janick und Caroline informiert und konnten anschließend einen kleinen Film über unsere Schule in Deutschland und unsere Klassen aus der Käthe-Kollwitz-Schule (das BTG-E1 und das EG-E1) sehen. Der Film zeigte auch die Stadt Bruchsal, in der sich unsere Schule befindet. Die Schüler waren sehr

begeistert von dem Barockschloss und dem Schlosspark. Nach den Vorträgen waren sich die meisten einig, mal nach Deutschland zu ziehen

und dort zu heiraten. Nach dem alle Unterrichtsstunden abgehandelt waren, bauten wir alles ab und machten uns erleichtert auf den Heimweg. Dieses Mal hatten wir einen kleinen Mitfahrer dabei, wenn auch nicht ganz freiwillig, aber das Zuhause des Mädchens lag auf unserem Weg. Zurück in unserer gewohnten Umgebung stärkten wir uns mit einem guten Essen von Rosina und erholten uns erst mal von dem Schultag. Wir nutzten den Mittag um Wäsche zu waschen, Protokolle zu schreiben oder zu vervollständigen. Auch heute waren wieder die Kinder und Jugendliche aus der Umgebung zu uns gekommen und wollten mit uns Fußballspielen wie die zwei Tage zuvor, doch heute mussten wir sie leider enttäuschen. Wir brauchten mal wieder etwas Zeit, denn die letzten Tage hockte man nur noch aufeinander und zwischen manchen war das Verhältnis schon ein bisschen angespannt.

Fazit: Der Tag war nicht so anstrengend wie der Montag, der ja wirklich alles übertroffen hatte, aber es gab schon vereinzelt Spannungen zwischen uns. Auch an diesem Tag zeigte sich wieder, dass wir wie Promis behandelt wurden, nur sehr zu unserem Unbehagen, denn alles drehte sich um uns.

Natascha & Tanja

### **Donnerstag, 30. August 2007**

Die Morgensonne, die uns an diesem Morgen weckte, versprach uns einen sonnigen und warmen Tag. Und sie log nicht.

Dieser Donnerstag war für uns der letzte Schultag an der Dumela High School und bot somit eine ganz besondere Atmosphäre. Diese wurde aber leider gleich schon morgens bei der Ankunft an der High School getrübt: Schüler, die zu spät kamen, wurden mit Stockschlägen abgefertigt und somit an die Schuldisziplin erinnert, die wir aber eigentlich schon die ganze Woche über vermissten. Diese brutale Vorgehensweise schockierte uns und warf bei uns die Frage auf, ob dies denn unbedingt notwendig war bei Schulwegen, die eine Distanz von bis zu 10 km Fußweg aufweisen und somit eine minimale Verspätung auf jeden Fall entschuldigen. Trotzdem begann der Morgen an der Dumela High School wie immer mit einem kleinen Gebet. Danach



ging es in den science room um die weitere eineinhalbstündige DNA – Theoriestunde vorzubereiten. Heute war die Agriculture - Klasse an der Reihe, etwas über die DNA zu erfahren. Die 63-köpfige Klasse, die uns durch ihre große Klassenstärke kleine Bedenken bereitete, war zu unserem Erstaunen sehr ruhig und aktiv im Unterricht. Die anfängliche Schüchternheit verwandelte sich während der Unterrichtsstunde in ein sichtbar belebtes Interesse an der DNA. Die Unterrichtseinheit endete mit

einer kleinen Vorschau auf das um 12 Uhr stattfindende Praktikum, rund um die Isolation der DNA.

Das Highlight dieses Tages war wohl die feierliche Übergabe eines Overheadprojektors inklusive Folien, Folienstifte und eines Koffers gefüllt mit einem kompletten Satz von DNA - Modellen an die Dumela High - School. Der Schulleiter war sichtlich dankbar und unterstrich dies in seiner kleinen improvisierten Rede an uns. Um 10.45 Uhr ging dann unser Unterrichtsprogramm weiter mit unseren Präsentationen über die Politik, die Ökonomie und allgemein unser Leben in Deutschland. Wie auch schon die letzten 2 Tage beobachteten wir auch heute, dass die Schüler extrem unwissend, deshalb aber auch sehr interessiert an unserem Leben und an unserer Umgebung in Deutschland waren.

Wir hatten es aber auch nicht leicht an diesem Tag. Nachdem wir uns gestern schon entscheiden mussten, mit wem wir das gemeinsame Wochenende verbringen wollten, mussten wir heute die „Auserwählten“ benachrichtigen und informieren. Durch die extreme Hitze entschloss sich eine kleine Gruppe, bestehend aus Fr. Tafferner, Natascha, Tanja und Carolin, heimzulaufen, da diese schon mit ihren Präsentationen fertig waren.



Es war 12 Uhr und das Praktikum rund um die Isolation der DNA, das außerhalb des Klassenraumes stattfand, nahm seinen Anfang.

Auch dies lief für diese große Anzahl an Schülern verhältnismäßig gut ab. Wie nun mal so die Naturwissenschaften sind, muss alles exakt koordiniert und die richtigen Maße eingehalten werden. Da man aber nicht auf alle 63

Schüler gleichzeitig schauen kann, kam es eben vor, dass nicht alle Schülerversuche gelangen. Doch dafür war die Freude um so größer, wenn die DNA - Isolation gelang. „Hey man, that’s the DNA “, war die oftmaligen Reaktionen der afrikanischen Schüler, wenn sie den kleinen klebrigen Faden an ihren Holzstäben sahen.

Die Hitze machte aber auch den afrikanischen Schülern zu schaffen und somit waren beide Seiten froh, als alle DNA extrahiert war. Was leider nicht so schön war, war die Situation den Schülern zu erklären, dass wir morgen nicht mehr kommen würden und dies der letzte Tag für uns bei ihnen war. Somit war dies eine schon fast traurige Verabschiedung unserer classmates, die sich mit der „Aussicht“ trösteten, uns einmal in Deutschland zu besuchen, was aber für eigentlich alle einen reinen Wunschgedanken darstellte.

Wie schon angedeutet machte uns heute u.a. auch die Hitze zu schaffen. Hiermit war eine Mittagspause nach dem Mittagstisch unumgänglich. Nach 17 Uhr begannen manche ihre Wäsche zu waschen, oder einen kleinen Spaziergang zu einem nahe gelegenen Kaktus zu machen. Spätestens seit diesem Tag wissen manche aus dieser Gruppe, dass nur die Kaktusfrucht

und nicht der pure Kaktusnektar genießbar ist. Eigentlich war der Tag schon gelaufen: die Sonne ging unter, man plauschte und der Geruch des Abendessens lag in der Luft – wenn da nur nicht dieses Wörtchen „eigentlich“ mit drin stecken würde. Und so geschah es. Auf dem Weg zum Hauptgebäude, durch die Dunkelheit, übersah Janick eine in seinem Weg stehende Sitzbank, stolperte und stürzte die gegenüberliegende Sitzbank um, welche seine rechte Hand begrub und er selber auch noch mit seinem eigenen Gewicht draufstürzte. Das Ergebnis dessen waren 3 aufgerissene Finger, die stark geprellt waren. Es war Glück im Unglück, dass gleich Fr. Lind und Fr. Tafferner zu Stelle waren und die Wunde verarzten. Somit gab es in dieser Nacht für die einen viel für ein paar andere wenig Schlaf.

Janick

### **Freitag, 31. August 2007**

Heute konnten wir etwas länger schlafen, da die Schulwoche für uns nun zu Ende war. So trafen wir uns um 7.30 Uhr zum Frühstück. Danach warteten wir auf den Bus, der die - von uns und dem Schulleiter - ausgewählten Schüler von der Dumela-High-School abholte. Diese kamen erst um 9.00 Uhr, da der Bus etwa eine Stunde Verspätung später kam, als geplant. Als dann endlich alle versammelt waren, machten wir uns frohen Mutes auf den Weg zu dem Lekgalameetse Nature Reserve, einem Naturschutzgebiet, etwa 20 Minuten entfernt von unserer Farm in Ofcolaco. Die ursprünglich eingeplanten 20 Minuten wurden allerdings schnell nahezu verdoppelt, da der Bus wohl schon einiges „mitgemacht“ hatte. Nachdem wir nach einer holprigen Fahrt endlich ankamen, mussten wir erst einmal warten, bis Herr Trost alles geklärt hatte und wir dann den Park erkunden konnten.

Zuerst brachte uns der Bus zu einem „Parkplatz“ von dem aus wir zu einem super schönen Wasserfall liefen. Dort streckten wir die Füße ins Wasser, genossen die schöne Atmosphäre, das plätschernde Wasser, das Singen der Vögel, den eigenen Geruch Afrikas und machten tolle Fotos. Danach ging es weiter bergauf. Der oftmals steile und felsige Weg machte unsere kleine Wanderung sehr abwechslungsreich und interessant. Wir liefen dem Strom entgegen den Berg hinauf. Dabei dienten uns Baumstämme als Brücken, Wurzeln als „Treppenstufen“ und manchmal mussten wir uns an steilen Stellen vorbeischieben. Die afrikanischen Schüler und wir hatten sehr viel Spaß dabei. Wieder unten angekommen kühlten wir uns zuerst an der Badestelle am Wasserfall ab. Manche trauten sich sogar ganz hinein und hatten dabei sichtlich viel Spaß.

Danach machten wir uns auf, um mit dem Bus zu einer Quelle zu fahren. Dabei ging es etwas den Berg hinauf. Doch auf einmal fing der Bus an, seltsame Geräusche zu machen bis es laut



knackte und wir wieder rückwärts den Berg hinunterrollten. Zuerst wussten wir überhaupt nicht was los war. Die afrikanischen Schüler blieben dabei aber sichtlich gelassener als die deutschen. Unten angekommen stoppte der Bus und uns wurde mitgeteilt, dass er nun ganz kaputt sei. Also blieb uns nichts anderes übrig als abzuwarten.

Da wir genau in einem Funkloch gelandet

und etwa 12 km vom Eingang entfernt waren, erklärten sich der Lehrer der afrikanischen Schüler und unser Ranger, der uns begleitet hatte, bereit,

den langen Weg auf sich zu nehmen und einen neuen Bus zu organisieren. Wir machten uns die Wartezeit durch ein kleines Picknick, durch Ausruhen und durch ein afrikanisches Spiel, für das die Afrikaner einen Ball aus einer Toastverpackung, Orangenschalen und Blättern bastelten, angenehmer. Nach einiger Zeit wurde manchen das Warten jedoch zu langweilig. Diese machten sich mit Herrn Trost auf den Weg nach unten. Erst zu Fuß konnte man die Landschaft richtig wahrnehmen. Die Landschaft mit den hohen Bergen, den kahlen Bäumen, den nahezu unendlichen Avocadobaumplantagen, kleinen Bächen und Wasserfällen,...war einzigartig. Wir sahen, wo und wie unsere exotischen Früchte, die wir sonst nur aus dem Supermarkt kannten, wirklich wachsen. Auch machten wir Bekanntschaft mit einem Gecko, der sich gerade auf einem alten Baumstamm sonnte. Nach etwa 1 Stunde Fußmarsch wurden wir auf der eigentlich fast unbefahrenen Straße von ein Paar Rangern eingesammelt, die uns freundlicherweise mit hinunter ins Tal nahmen. Wir fühlten uns auf der Rückladefläche neben den Rangern mit ihrer Uniform und den langen Gewehren wie in einem Hollywoodfilm. Die tiefstehende Sonne stellte alles in ein orange-rötliches Licht. Unten angekommen wurden wir (Julia, Anika, Herr Trost und Nostar, ein afrikanischer Junge, der uns begleitete) von einigen Affen empfangen. Während Julia und Anika völlig aus dem Häuschen waren, zeigten sich Nostar und Herr Trost, für die dieser Anblick nichts Neues war, eher unberührt. Nachdem die beiden Mädchen einige Bilder geschossen hatten und wir uns alle wieder auf den Weg Richtung Ausgang machten, wurden wir plötzlich von einer ganzen Affenbande umringt. Wieder zeigten sich die Männer sichtlich uninteressiert und setzten ihren Weg fort, während sich Julia und Anika mit den Affen vergnügten. Als dann endlich auch die Anderen mit einem „neuen“ Bus ankamen, konnten wir uns endlich gemeinsam auf den Heimweg machen. Um 17.30 Uhr trafen wir alle Gott sein Dank ohne weitere Komplikationen in Ofcolaco ein. Die deutschen Schüler zogen sich leider zunächst etwas zurück, da alle ziemlich fertig waren und niemand genau wusste, wie er sich in dieser ungewohnten Situation verhalten sollte. Auch die Afrikaner schienen etwas überfordert und wussten zunächst nicht, was zu tun war. Nach einem guten Abendessen spielten wir eine Runde Tabu auf Englisch, was uns allen, die daran teilnahmen, sehr viel Spaß machte. Leider stellten wir uns an diesem Abend nicht als besonders gute Gastgeber heraus. Herr Trost meinte, dass viele von uns sich wie zur Zeit der Apartheid verhalten hätten. Die Weißen sitzen auf der einen Seite und trinken den guten Wein,

die Schwarzen auf der anderen. Dies tat wenigen von uns ziemlich leid, sodass sie versuchten, die Runde etwas zu vereinen, was jedoch an diesem Abend nicht wirklich funktionierte. Also gingen wir letztendlich alle mit gemischten Gefühlen ins Bett und hofften darauf, dass es am nächsten Tag besser werden würde. Trotz allem war dieser Tag ein ganz besonders schöner, bei dem vielen Land und Leute sehr ans Herz wuchsen und den wir sicher nicht vergessen werden.

Bei einem interessanten und offenen Gespräch zwischen Frau Tafferner und dem Geschichtslehrer der Dumela High-School, der uns an diesem Tag begleitete, erfuhr Frau Tafferner einige interessante Dinge, die sie uns netter Weise aufgeschrieben hat.

Hier die Gesprächsinhalte und ihre Gedanken:

1. Teenager Pregnancy: etwa 25% der Jugendlichen werden im Teenageralter schwanger. Voller Stolz präsentieren sie ihren Bauch in der Schule, so dass die Mitschülerinnen schon fast neidisch auf die Schwangere schauen. Der Staat unterstützt diese frühen Schwangerschaften insofern, dass er für jedes geborene Kind eine Art „Kindergeld“ von 200 Rand im Monat zahlt bis das Kind das Alter von 14 Jahren erreicht. Viele Familienmitglieder „profitieren“ von diesem Geld mit. Kampagnen und Plakate warnen aber auch vor dem Problem, dass die Mädchen durch eine frühe Schwangerschaft das Risiko, sich mit HIV zu infizieren, stark erhöhen.
2. Situation an der Schule: der Lehrer berichtet über ein kürzlich in Kraft getretenes Gesetz, dass die Schülerinnen und Schüler an der Schule nicht mehr mit Schlägen bestraft werden dürfen. In der Dumela High School, die wir besuchten, erlaubt sich der Rektor jedoch immer noch die Schüler bei Verspätung zu bestrafen. 7 Schläge mit einem Stöckchen auf die Handfläche müssen die Schülerinnen und Schüler erdulden. Er muss dabei nicht befürchten, dass Schüler oder Eltern ihn anzeigen, obwohl die Polizeistation genau neben der Schule ist.
3. Die Lehrer sind sehr unzufrieden mit der Situation an der Schule. Der Rektor stellt ihnen nicht genügend Materialien zur Verfügung. So verweigert er zum Beispiel Putzmittel oder Farbe für die Wände der Klassenzimmer. An der Schule ist jedoch zumindest die Unterrichtsbetreuung gewährleistet. Die Lehrer erscheinen im Unterricht, was nicht selbstverständlich ist für südafrikanische Schulen.
4. An der Schule gibt es ca. 500 Schüler und ca. 20 Lehrer und Lehrerinnen. Im Vergleich hat unsere Schule ca. 1100 Schüler und ca. 90 Lehrer und Lehrerinnen. Unsere Schüler haben im Vergleich aber auch mehr Unterrichtsfächer.
5. Auffallend war für uns, dass viele Schülerinnen und Schüler keine Scheu haben, während des Unterrichtes ihr Handy zu benutzen. Auch die Lehrer lassen sich während der Unterrichtszeit anrufen und gehen dann kurz vor die Tür. Dies ist allerdings vom Lehrer abhängig.

6. Auffallend war auch, dass einige Lehrer völlig unvorbereitet in den Unterricht gehen und sich nicht bemühen, Arbeitsaufträge zu erklären. Teilweise konnten wir beobachten, dass der Arbeitsauftrag ausgeteilt wurde, der Lehrer dann aber keine weiteren Angaben machte, sondern sich in Schweigen hüllte. Viele Schülerinnen und Schüler haben aber große Schwierigkeiten, dem Unterricht und den Fragen auf Englisch zu folgen und verstehen viele Vokabeln nicht, da sie ja nicht in ihrer Muttersprache unterrichtet werden. Wir bewundern deshalb sehr, dass viele dieser Schülerinnen und Schüler dennoch ihren Abschluss schaffen. Aus unserer Sicht müsste allerdings viel mehr Hilfestellung vom Lehrer gegeben werden. Der Unterricht erfolgt fast ausschließlich als Frontalunterricht oder in Stillarbeit. Viele Fragen bleiben offen und werden auch nicht näher besprochen. Die Schülerinnen und Schüler müssen viel auswendig lernen und viele Tests schreiben. Man sieht die Lehrer oft korrigieren.
7. Die Klassengröße liegt zwischen 25 und 63 Schülern. Der Geräuschpegel durch die Stühle und Tische sowie durch die Schüler ist enorm und demzufolge sehr anstrengend zu unterrichten.
8. Lehrer, Krankenschwestern und Ärzte waren von Anfang Juni bis Anfang August im Streik und forderten von der Regierung eine Gehaltserhöhung von 12,5 %. Ihre Forderung ging aber nicht durch. Sie erhalten eine Erhöhung von 7,5%. Ein Haus zu bauen ist für diese Gehaltsgruppe somit immer noch schwierig. Ein Lehrer hat hier 4 Jahre Lehramt studiert, ein Arzt 6 Jahre. Durch den Streik hatten die Schülerinnen und Schüler keinen Unterricht, somit musste die Abiturprüfung für die 12. Klassen verschoben werden; den Inhalt von Tests müssen sich die Schülerinnen und Schüler oftmals selbständig mit Hilfe des Buches erarbeiten.....
9. Nach dem Wochenende mit den Schülerinnen und Schülern müssen diese am Montag beim Rektor vorsprechen und ihm genau erklären, was sie am Wochenende gemacht haben und ob sie sich gut verhalten haben. Da sie am Wochenende schöne T-Shirts selbst gebatikt hatten, wurde diskutiert, ob sie diese am Montag unter die Schuluniform anziehen wollen und eventuell dann dem Schulleiter zeigen wollen.
10. „Loloba“: in Afrika ist es üblich erst dann zu heiraten, wenn der Bräutigam die Braut bei den Eltern „auslösen“ kann. Eine Loloba besteht aus 10 – 12 Kühen. Eine Kuh kostet ca. 4000 Rand (ca. 40 €). Viele können sich das nicht leisten, deshalb bleiben viele Afrikaner unverheiratet und die Kinder wachsen oft bei den Großeltern auf. Die Afrikanerinnen haben auch häufig Kinder von verschiedenen Männern, ohne jemals mit einem Mann zusammen zu leben. Außenstehende wissen oft nicht, wer der Vater ist....
11. „Polygamie“ wird von der Regierung nach wie vor geduldet. Allerdings werden die Frauen zunehmend emanzipiert und dulden keinen Partner mehr, der noch Freundinnen oder weitere Frauen hat.

12. In Afrika ist es nicht üblich, den Namen der Frau bei der Heirat anzunehmen. Doppelnamen kommen allerdings auch hier in Mode....
13. Für einen Afrikaner ist es immer noch wichtiger einen Jungen zu gebären, da nur dieser die „ROOTS“ (Erbfolge) weiter geben kann....
14. Der Lehrer war sehr interessiert zu erfahren, ob man in Deutschland wirklich ohne Geschwindigkeitsbegrenzung fahren darf. Seine Augen fingen zu leuchten an, als ich erklärte, dass es tatsächlich noch wenige solcher Strecken gibt.....
15. Interessant war für ihn auch die Frage, wie wir mit Schulschwänzern umgehen. Wir stellten jedoch beide fest, dass unsere Möglichkeiten der Sanktionierung in beiden Ländern äußerst begrenzt sind....

### **Samstag, 1. September 2007**

Unser Tag begann wie immer mit dem Frühstück um 8 Uhr. Heute jedoch verbrachten wir es nicht mit 14 sondern mit 30 Leuten. Während die afrikanischen Jungs pünktlich waren, genossen es die Mädchen ausgiebig zu duschen und sich schön zu machen. Das führte dazu, dass die hinteren Hütten, also wir, kein warmes Wasser hatten.



Um 9.30 Uhr trafen wir uns im Hof, um gemeinsam Lederbändchen und Schellenbänder zu basteln, die wir für den mittelalterlichen Tanz am Abend benötigten. Wir hatten alle reichlich Spaß und besonders den Afrikanern merkte man an, dass sie handwerklich sehr begabt sind. Sie machten sich teilweise zwei oder drei Bänder.

Danach machten wir eine kleine Pause, in der Anikas Haare geflochten wurden. Auch hier bewiesen sie erneut ihr handwerkliches Geschick. Um 11 Uhr trafen wir uns wieder

zu einem Kennenlernspiel. Wir bildeten einen Stuhlkreis und warfen uns gegenseitig einen Wollknäuel zu, sodass wir am Ende alle miteinander vernetzt waren. Immer derjenige, der das Wollknäuel in der Hand hatte, stellte sich kurz vor, indem er sein Namen, Alter, Familie, Freizeitaktivitäten und Zukunftspläne preisgab. Des Weiteren vertrieben wir uns die Zeit mit einem interessanten Vertrauensspiel, indem wir



einen Kreis bildeten und eine Person in der Mitte stand, die sich dann blind in die Menge fallen lassen musste. Außerdem versuchten, wir mit einfachen Mitteln ein schönes Programm zu erstellen. So bekam jeder zwei Schaschlik Spieße, damit wurde ein Geschicklichkeits- Parcours erstellt. Um wieder ein bisschen Schwung in die Runde zu bringen, spielten wir das so genannte „Du darfst den Stuhl nicht berühren“- Spiel. Indem wir uns in einem Kreis an den Händen nahmen und versuchten, uns

gegenseitig zum Stuhl in der Mitte zu drängen; wer den Stuhl berührte war ausgeschieden. Dabei kamen wir alle in Rage, sodass es mehrere Leichtverletzte gab. Diese Spiel sorgte so sehr für Stimmung und gute Laune, das es zweimal gespielt wurde - der Lärmpegel war allerdings für die bereits Ausgeschiedenen nahezu unerträglich.

Während all dieser Spiele fiel uns besonders auf, dass das Telefonieren mit dem Handy in Afrika wohl sehr günstig sein musste, da ständig jemand am Telefonieren war.

Um die Zeit zum Mittagessen zu überbrücken, zeigten uns die Afrikaner ein Spiel. Wieder bildeten wir einen Kreis und hielten uns an den Händen. Ein Mädchen begann mit dem Spruch: „My mother and your mother are going to the airport who are they going to see?“ bei jeder Silbe klatschte man seinem Nachbarn auf die Hände, bis der Satz zu Ende war. Der Letzte hatte nun die Aufgabe, eine Berühmtheit zu nennen, zum Beispiel: Shakira. Nun ging der Spruch weiter mit: „They are going to meet Shakira“, als der Satz endete, hatte der Letzte, der abgeklatscht wurde die Aufgabe ein bestimmtes Charakteristikum der genannten Persönlichkeit darzustellen. In diesem Falle der markante Hüftschwung und die Stimme.

Auch dieses Spiel sorgte bei allen für viel Aufregung und Spaß.

Um 13.00 Uhr war endlich Essenszeit. Rosina hatte auch für diese Menschenmenge wie immer gut gekocht. Die nächsten Stunden verbrachten wir eher locker ohne ein festgelegtes Programm. So liefen manche zur nahe gelegenen Tankstelle, andere unterhielten sich miteinander. Um 15.00 Uhr ging es weiter mit dem von Tanja und Natascha zusammengestellten Programm: T-Shirts batiken. Zu unserer



Überraschung kannte keiner der Afrikaner dieses Verfahren. Jeder bekam ein weißes T-Shirt und konnte nun seiner Kreativität freien Lauf lassen. Der Hof wurde schnell zum buntesten Fleck in der Umgebung. Wir alle hatten großen Spaß daran, selbst zu kreieren, manche wagemutiger, andere weniger. Nach einigen Stunden war die Freude über das Ergebnis bei allen sehr groß. Besonders die Afrikaner waren alle mächtig stolz auf ihre selbst gemachten T-Shirts, was sich unter anderem daran festmachen ließ, dass sie es nicht das ganze Wochenende trugen ☺.

Wieder ging es daran, die Zeit zum Abendessen zu überbrücken, dieses Mal kam Herr Trost mit seiner Gitarre zum Einsatz. Besonders die Afrikaner sangen und tanzten kräftig und aus vollem Herzen Lieder wie:



„By the rivers of Babylon“, „Give me hope Joanna“ und „How many times“ mit.

Um 19.00 Uhr trafen wir uns wieder alle zum gemeinsamen Abendessen. Danach zeigte Natascha uns diverse

mittelalterliche Tänze, die die allgemeine Stimmung sehr auflockerten. Besonders bei diesem Programmpunkt wurde sehr viel gelacht.

Nun waren wir alle etwas aufgedreht und in Tanz- und Partystimmung. Deshalb waren wir offen, Neues zu lernen und so brachten uns die Afrikaner ihren Tanzstil bei. Wir bildeten wieder einen Kreis und nacheinander musste jeder in die Mitte, um sich selbst zu präsentieren. Diese Art ähnelte eher einem Wettbewerb, da jeder darauf bedacht ist, den anderen zu übertreffen. Damit beschäftigten wir uns den Rest des Abends bis wir spät in der Nacht alle müde in unsere Betten fielen.

Anika & Carolin

## **Sonntag, 2. September 2007**

Dieser Morgen begann mit dem zweiten und letzten Frühstück mit unseren afrikanischen Freunden. Kaum betrat Frau Tafferner mitsamt Familie den Raum, stimmte die ganze Gruppe mit Herr Trost an der Gitarre ein „Happy Birthday“ an. Frau Tafferner feierte heute ihren Geburtstag!



Da wir so eine große Gruppe waren und nicht alle an den Esstisch passten, frühstückte ein Teil im Speiseraum, der andere im Freien. Nachdem der Spüldienst mithilfe von zwei afrikanischen Schülerinnen seine Arbeit beendete, hatte wir nun eine Stunde frei zur Verfügung. Einige von uns wuschen ihre Wäsche, andere unterhielten sich mit unseren Gästen oder spielten mit ihnen. Um 10:00 Uhr trafen wir uns alle wieder, um gemeinsam den Gottesdienst zu beginnen. Doch es gab ein kleines Problemchen: Der Sänger mitsamt Band, die den Gottesdienst musikalisch unterstreichen sollte, war noch nicht auf unserer Farm eingetroffen. Was nun? Herr Trost ergriff die Initiative, schnappte sich seine Gitarre und fing an zu spielen. Alle stimmten in die Lieder mit ein. Egal ob afrikanisch oder deutsch. Die Afrikaner waren begeistert von unserem „Holaladihia Holala Kukuck Kukuck“-Lied, wir Deutsche bekamen dagegen Gänsehaut von dem wunderbaren Gesang der schwarzen Schüler. Weiter ging es mit ausgelassenen Tänzen zu einer Musik-DVD, die ein Afrikaner mitgebracht hatte. Wir alle brachten uns gegenseitig neue Moves und Tänze bei. Es machte unheimlich viel Spaß!

Doch, oh Wunder, irgendwann traf unsere erwartete Band ein. Aber nix war's mit der diplomatischen „Viertelstunde zu spät kommen“. Die afrikanische Unpünktlichkeit beinhaltet über vier Stunden. Rekord! Doch: Die Band war zwar da, aber nicht komplett. Der Gitarrist z.B. fehlte, da dieser noch in Johannesburg war. Also mussten wir uns mit einem DJ, Keyboarder, Drummer und einigen Sängern begnügen.

Gegen 14:30 Uhr nach dem Mittagessen begann schließlich der Gottesdienst auf der Dkit Farm. Hendrik, der Sänger begann mit der Predigt, leitete sie an seinen „besten Freund“ Leonard (wessen Namen ihm

auf Anhieb nicht einfiel) weiter. Dieser Mischmasch aus Englisch und Venda, dazu der etwas nuschelige Slang aus Leonards Mund, machte es besonderst schwer, seinen Worten zu folgen. Danach übernahm Hendrik wieder das Mikro. „Are you happy?“ - “Yeah!”

Auch er machte uns kurz seinen Standpunkt zu Gott klar. „Halleluja!“ – „Amen!“

Und schon dröhnte uns die Band mit ihrer Musik die Ohren zu. Abwechslung verschaffte uns Brother Jeff mit schlechtem Playback seiner Songs. Doch dann kam etwas Unerwartetes. Der Sänger forderte uns auf, mit ihm in ein kleines Geburtstagsständchen für Frau Tafferner mit einzustimmen. Doch diese war natürlich in diesem Moment nicht



anwesend, denn sie brachte Elisa gerade ins Bett, da sie vorher schon über eine Stunde bei ihr auf dem Arm geschlafen hatte. Also sangen wir eben allein. Doch Rosina, unser Engel, rettete die Situation, indem sie Frau Tafferner aus ihrem Häuschen holte und auf die Bühne brachte. Also sangen wir alle noch mal von vorne, unterstützt von der Band mit ihren Instrumenten. Es kam richtig Stimmung auf, jeder sprang von seinem Sitzplatz auf,

sang und tanzte mit.

Danach übernahm wieder unsere tolle Band, mittlerweile mit Herr Trost an der Gitarre.

Doch dann kam Hendrik der Sänger auf eine witzige Idee. Er forderte „his brother“ Augustin auf, sich eine Gitarre zu schnappen und auf die „Bühne“ zu kommen. Dieser war natürlich erst mal total perplex. Damit hatte er überhaupt nicht gerechnet. Unsicher ging er vor und überlege, welches Lied er nun vorspielen sollte. Dann hatte er eine Idee. Er holte Janick zu sich und zusammen performten sie „Knocking on heaven’s door“. Der schönste Teil des Gottesdienstes. Alle waren begeistert, vor allem über Janicks und Augustins Spontanität.

Insgesamt ging dieser Gottesdienst über 1 ½ Stunden. Allerdings bedauerten wir, dass die meisten Lieder afrikanisch waren und wir nicht richtig mitfeiern konnten. Dafür sorgten die Afrikaner umso mehr mit ihren Gesängen und Tänzen für Stimmung .

Doch je mehr Zeit verging, desto näher rückte die Zeit des Abschiednehmens. Das Wochenende mit den 11-Klässlern der Dumela High School ging dem Ende zu. Wir versammelten uns alle im Speiseraum, um uns zu verabschieden. Jeder Schüler bekam von Frau Tafferner noch ein Abschiedsgeschenk überreicht, welches Zahnpasta, Deo usw. enthielt. Zuerst fanden wir diese Geschenke etwas komisch, doch nach kurzer Erklärung verstanden wir, dass es nur gut gemeint war, denn Hygieneartikel sind Luxusgüter und nicht jeder kann sie sich leisten. Die Gruppe wurde aufgeteilt. Die Schüler, die in der Umgebung der Dkit Farm lebten, wurden gegen 16:30 Uhr von Herr Trost als erstes mit dem Pick-Up nach Hause gebracht. Es folgten Umarmungen und viele „Good-bye, I’ll see you in Germany“. Mit der anderen Gruppe - die Schüler, die weiter

weg wohnten- vertrieben wir uns die Zeit mit Erzählen und „Reise nach Jerusalem“ spielen. Doch gegen 17:30 Uhr mussten wir auch von ihnen Abschied nehmen. Es war zwar einerseits ein wunderschönes Wochenende, wir lernten nette Leute kennen, hatten viel Spaß zusammen, haben voneinander gelernt, aber andererseits waren wir auch irgendwie froh darüber, wieder unter uns zu sein und auch wieder etwas Zeit für uns selbst zu haben. Deshalb relaxten und quatschten wir den Rest des Tages, nur mit einer kurzen Unterbrechung, dem Abendessen. Es war total ungewohnt wieder zusammen am Tisch zu sitzen und die Frage, ob wir denn komplett seien, wurde mehr als einmal gestellt.

Juliane & Lisa

### **Montag, 3. September 2007**

Heute war es endlich soweit. Das erste große Highlight unserer Südafrikareise stand bevor. Um es kurz und knapp auf den Punkt zu bringen: Die Rede ist vom Kruger Nationalpark. Schon am Vorabend spürte man die Vorfreude und Spannung auf dieses Erlebnis. Man erzählte sich von den Big Five und zählte die Tiere auf, die man unbedingt sehen wollte.

Dies hieß aber auch um 4 Uhr aufstehen, da uns der Bus schon um 4.30 Uhr abholte. Wenn man an diesem Morgen in die Gesichter der Teilnehmer blickte, sah man eine Mischung aus Spannung, Enthusiasmus und die Sehnsucht nach einem Bett. Los ging es in Richtung der aufgehenden, jedoch hinter Wolken bedeckten Sonne zum Orpen Gate, welches relativ im Zentrum des Nationalparks lag. Herr Trost, der sich als erfahrener Südafrikabesucher erwies, brachte uns zu einheimischen Preisen in den Park. D.h. wir bezahlten 390 Rand für alle, wobei der Listenpreis eigentlich 120 Rand pro Person beträgt. Für uns öffnete sich somit die Schranke zu einem der größten und schönsten Nationalparks der Erde. Der Kruger Nationalpark hat eine Fläche von 20 000 Quadratkilometer und entspricht somit der Größe Belgiens. Unsere erste Route führte uns vom Orpen Gate zum Satara Camp. Und es war früh, perfekt für uns die Tiere in ihrer



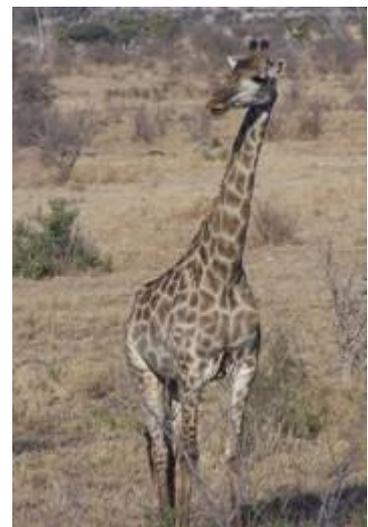
gewohnten Lebensumgebung zu beobachten. Wir sahen somit in den ersten Stunden, die wir unterwegs waren, mehr als manche an einem ganzen Tagesausflug. Mit Büffeln, Elefanten und Löwen sahen wir schon drei der fünf Vertreter der berühmten Big Five. Die Big Five sind ein Mythos, der fünf am schwierigsten zu fangenden Tiere des Kruger Nationalparks. Die

verbleibenden zwei dieser Tiere waren Nashörner und Leoparden. Die weiteren Höhepunkte unserer ersten Tour war es zu beobachten wie eine

Giraffe an einer Wasserstelle trank und sich ein Elefant im Schlamm „wusch“. Unserer Einschätzung nach hatten die Löwen schon ausgiebig gefrühstückt und dösten deswegen gemütlich im Schatten eines Baums, was für uns nicht sehr spannend war. Gegen Ende unserer ersten Tour war die Verwunderung extrem groß, dass wir schon so viel sahen. Die einen nannten es Glück, die anderen suchten den Haken an der Sache. Um 10.30 Uhr machten wir es den Löwen gleich und absolvierten unsere erste lang ersehnte Frühstückspause am Satara-Camp. Kurzzeitig kamen wir uns gar nicht mehr wie in Südafrika vor, sondern wie in einem Touristengebiet, das überall hätte sein können. Der Grund dafür waren wohl die vielen weißen Touristen, zu denen wir ja eigentlich auch zählten. Doch aufgrund dessen, dass wir schon anderthalb Wochen auf der Dkit-Farm wohnten und es für uns schon fast Normalität war, mit den Einheimischen zu leben und zu kommunizieren, konnten wir uns an diesen Pauschaltourismus nun gar nicht gewöhnen. Diese Überlegung spiegelte meiner Meinung nach schon die Errungenschaften, Erlebnisse und Erfahrungen dieser ersten Hälfte unserer Südafrikareise wieder, die uns deswegen wohl von den gewöhnlichen Touristen abhebt und unseren Aufenthalt hier zu einen einmaligen und besonderen Erlebnis macht.

Nachdem diesen Überlegungen und nachdem wir uns gestärkt hatten, ging es gegen 11 Uhr weiter. Diesmal war die Route vom Satara-Camp zum Olifants-Camp. Wir waren voller Erwartung, die fehlenden zwei der Big Five zu sehen, da diese laut Pinnwand des Satara-Camps schon auf dieser Strecke gesichtet wurden. Nach einem kurzen Stop auf der Olifants-Brücke oberhalb des Olifants-Rivers, bei dem wir u.a. auch Krokodile sahen, kam von Natascha der Spruch des Tages: „Schaut mal, da ist ein ganzes Rudel...Steine“. Zur Erklärung: Durch die Mittagssonne hatte man den Eindruck, dass die oft vorkommenden Gesteinsteile, die fast überall in der Steppe vorhanden waren, wie eine Herde einer bestimmten Tierart aussahen. Leider sahen wir außer Krokodilen und der „Steinherde“ keine neuen besonderen Tiere und kamen gegen 13.30 Uhr am Olifants-Camp an, wo wir von einer atemberaubenden Aussicht begleitet, unser Mittagsvesper einnahmen. Weiterhin gab es dort noch einen kleinen Souvenirladen, an dem die meisten von uns ihre ersten Andenken und Postkarten kauften.

Unsere dritte Route führte uns vom Olifants-Camp wieder zurück zum Orpen Gate. Wir fuhren deshalb so früh zurück zum Orpen-Gate, da man spätestens um 18 Uhr den Park verlassen muss. Hält man sich nicht an diese Regelung, bekommt man eine Geldbuße. Und es war noch eine ganze Strecke bis dorthin und sie sollte nicht ereignisloser sein als die bisherigen. So bekamen wir noch einen Kampf zweier Elefanten mit. Ungewöhnlich war auch die Szenerie, dass einfach mal so eine Giraffe vor dem eigenen Auto die Straße überquert oder ein Strauß, der auf der Straße stand, uns für kurze Zeit den Weg versperrte.



Der wohl schönste Anblick an diesem Tag, war aber kurz vor Verlassen des Parks. Mindestens 100 - 200 Büffel und weitere Tierarten versammelten sich bei Beginn der Dämmerung an einer Wasserstelle. Der Anblick dieser vielen Tiere im Anblick des Sonnenuntergangs war wohl mehr als nur eine gute Gelegenheit für ein schönes Foto. Es war schöner Ausklang eines weiteren tollen, aber auch anstrengenden Tages. So verließen wir gegen 17.30 Uhr dieses riesige Natur-Reservoir und kamen zwei Stunden später wieder an der Dkit-Farm an, wo Rosina schon mit dem Abendessen wartete. Obwohl wir 15 Stunden nur saßen, waren wir trotzdem alle todmüde und wollten somit nach dem Mittagessen nur noch in unsere Betten und von Giraffen- und Steinherden träumen.

Janick

## **Dienstag 04.September.2007**

Heute konnten wir das erste Mal in unserem Afrikaaufenthalt ausschlafen und frühstücken wann wir wollten. Das wollten wir natürlich nach dem anstrengenden Besuch des Krüger Nationalparks voll ausschöpfen. Dennoch sind manche von uns schon um 8.30 Uhr aufgestanden.

Den Morgen verbrachten wir mit ausgiebiger Körperpflege, entspannen und sonnen. Um 11.45 Uhr machten wir uns auf dem Pickup auf den Weg nach Ofcolaco an die Tankstelle um ein paar Sachen für die kommenden Tage zu besorgen. An der Tankstelle wurden wir wieder von einem Mann angesprochen, der Geld von uns wollte. Nachdem wir wieder zurück waren wurde der Tag weitergeplant. Es war im Großen und Ganzen ein ruhiger Morgen bis zum Mittagessen um 13.00 Uhr. Um 14.00 Uhr fuhren wir zu einem AIDS-



Waisenhaus in der Nähe des Lekalametse Parks. Dort wurden wir erst einmal von einer Horde Kinder regelrecht überrannt und jeder von uns hatte gleich zwei Kinder an der Hand, die einem nicht mehr von der Seite weichen wollten. Wir wurden von Schwester Elen (eigentlich heißt sie Elisabeth) empfangen. Sie führte uns in das Centralhouse, wo uns erst einmal grundlegende Dinge über die Einrichtung berichtet wurden. Unter anderem erfuhren wir, dass in dieser Einrichtung über 80 Kinder leben, zum Teil sogar Säuglinge und Babies. Aber nicht alle dieser Kinder sind HIV positiv, sondern ca. 20 werden bewusst mit Medikamenten behandelt. Die älteste Pflegerin ist 80 Jahre alt und kann noch nicht einmal Englisch, trotzdem ist diese Frau unentbehrlich für Pfleger und Kinder. Doch leider kann diese Einrichtung nicht jedes Kind annehmen, welches eventuell pflegebedürftig ist, da der Platz sehr begrenzt und auch in der näheren Umgebung keine zweite Institution vorhanden ist. Allerdings besitzt das

Waisenhaus eine Art Krankenhaus, zu dem auch Frauen und Männer aus den umliegenden Dörfern kommen können, um sich behandeln zu lassen. Dort erhalten sie u.a. Medikamente zur Behandlung von AIDS. In diesem Krankenhaus ist auch regelmäßig ein Arzt anwesend, welcher sich um die Menschen kümmert. Das Waisenhaus sowie das Krankenhaus werden nicht von der Regierung finanziert, sondern unabhängig mit Hilfe von Spenden.

Nach ihrer ausführlichen Berichterstattung konnten wir auch unsere eigenen Fragen an sie stellen. Eine der wichtigsten Fragen für uns war, wie HIV überhaupt übertragen werden kann, da viele Angst hatten, sich anzustecken. Doch Schwester Elen konnte uns alle beruhigen, da HIV nur



durch zwei Verhaltensweisen übertragen werden kann. Einmal durch sexuellen Kontakt und zweitens wenn ein Blutaustausch stattfindet. Also konnten wir beruhigt mit den Kindern spielen gehen. Sie zeigten uns stolz ihre Schlafstätten und Waschräume. Nach der kleinen Rundführung zeigten sie uns noch ihren Spielplatz,

auf dem wir mit ihnen noch etwas spielten. Doch dann hieß es für uns wieder Abschied nehmen. Wir waren zwar alle etwas froh, wieder zurück zur Farm zu kommen, da wir ziemlich erschöpft von denen so lebensfrohen Kindern waren, aber auch traurig darüber, dass wir nicht mehr für sie tun konnten.

Doch unsere Stimmung verbesserte sich wieder, sobald uns der Duft des Abendessens in die Nase stieg. Rosina hatte wie immer ein super Essen für uns vorbereitet. Doch an diesem Abend saßen wir nicht zu 14 am Essenstisch, sondern hatten einen Besucher, denn Herr Trost lud Clement Palane, ein Politiker und ein guter Freund, zu uns auf die Farm ein. Er besuchte uns, um mit uns über die Hauptprobleme Südafrikas zu diskutieren. Was wir auch nach dem Abendessen taten. Zu den größten Problemen zählten, HIV/AIDS, Arbeitslosigkeit, Schule, die demokratische Regierung und Technologie.

Bei dem Thema AIDS mussten wir feststellen, dass viele Südafrikaner kein



Vertrauen in die Regierung besitzen. Dies wurde uns an jenem Beispiel klar, dass einige der schwarzen Bevölkerung der festen Meinung sind, die Präservative, welche zum kostenlosen Gebrauch von der Regierung angeboten werden, seien vergiftet, damit sie sich nicht fortpflanzen können. Aus diesem

Grund konnten wir auch jene Statistik besser verstehen, welche besagt, dass die Aidsansteckungsrate trotz intensiver Aufklärung seitens der Regierung immer noch stetig steigt statt abnimmt. Trotz allem wird jeder Südafrikaner mit den entsprechenden Medikamenten versorgt, sofern er positiv auf HIV getestet wurde und die Hilfe auch sucht.

Zum anderen wurde wir auch auf jene Problematik aufmerksam gemacht, dass Technologie weitestgehend vermieden werden soll, damit Arbeitsplätze erhalten werden können. Frei nach dem Motto: „Technology takes jobs“. Aber wir sehen das Problem genau umgekehrt, d.h. wenn man technischen Fortschritt verhindert, behindert man auch den wirtschaftlichen Wettbewerb und somit verschlechtert sich die wirtschaftliche Position Südafrikas am Weltmarkt. Darauf erwiderte Clement, dass trotz diese Meinung die Schüler im technischen Umgang gefördert werden, damit sie besser Chancen auf dem Arbeitsmarkt bekommen. Besonders positiv überraschte uns, dass jeder südafrikanische Schüler zum Schuljahresbeginn die benötigten Bücher und Schulutensilien von der Regierung bezahlt bekommt. Was uns selbst auch positiv auffiel war, dass trotz großer Armut in der Bevölkerung jeder Schüler eine Schuluniform besitzt und gut pflegt, obwohl diese nicht von der Regierung bezahlt wird. Eine große Schwäche der Südafrikaner ist die Pünktlichkeit, was leicht zu einem Stolperstein in Punkto Fortschritt werden könnte.



Am Ende des Gespräches waren wir in unserem Gefühl bestärkt, dass die Apartheid in der Bevölkerung noch lange nicht vergessen ist, und es wird wohl auch noch eine einige Zeit dauern bis sie überwunden sein wird.

Allerdings kann Südafrika dies nicht aus eigener Kraft schaffen, sondern benötigt die Hilfe und Unterstützung der Industrieländer, um den Anschluss an die Industrienationen zu finden und damit ein hoffentlich bessere Lebensqualität zu erreichen.

Nach diesem anstrengenden und interessanten Gespräch mit Clement ließen wir den Abend zusammen auf unserer Lieblingsbank im Garten ausklingen, da am nächsten Morgen wieder viele neue spannende Dinge auf uns warteten.

Tanja & Natascha

## Mittwoch, 5. September 2007



Noch 1 Woche, aber an den Abschied wollen wir lieber nicht denken. Deshalb genossen wir diesen Tag hier in Afrika wieder einmal sehr. Heute lernten wir „hautnah“ die Tiere Afrikas kennen und erlebten einige einzigartige Dinge. Doch zuerst sollte auch dieses

Protokoll, wie es sich gehört, beim Aufwachen beginnen. Uns fiel es nach dem Ausschlafen gestern sehr schwer, früh aufzustehen. Doch da wir viel vor hatten kam unser Bus schon um 8.00 Uhr eine Stunde nach dem gemeinsamen Frühstück.

Nach einer „afrikanischen Stunde“ erreichten wir die Swardini Reptilien-Farm und begaben uns voller Erwartungen in Richtung Eingang. Am Preis handelte Frau Lind diesmal nicht, da sich die Reptilienfarm selber tragen muss. Es lohnte sich!!! Zuerst wurde uns eine Präsentation über Reptilien gezeigt, wobei uns ein Volunteer aus London einige interessante Dinge über Schlangen, Echsen und andere Reptilien erklärte. Leider konnten wir nicht alles so genau verstehen, da er ziemlich schnell sprach. Danach hatten wir etwa eine halbe Stunde Zeit, um uns einige Schlangen, Skorpione, Frösche, Schildkröten und sonstige Reptilien anzuschauen. Diese begeisterten uns sehr und wir sahen auch einige Schlangen aus Südafrika, wobei viele froh waren, das sie diese nur hinter einer Glasscheibe sehen mussten. Andere jedoch würden gerne auch mal in freier Wildbahn diese Tiere sehen. Als wir alles angeschaut hatten, trafen wir uns wieder mit unseren zwei und manchmal sogar drei Führern an einem Platz, an dem sie uns ein ganz kleines Chamäleon „vorführten“. Sie zeigten uns, wie sie ihre Farbe wechseln und wie sie auf Sonnenlicht bzw. Schatten reagieren. Danach sollten wir uns alle auf ein großes Krokodil aus Beton setzen. Dann holte einer der Führer einen großen Leguan aus dessen Gehege und setzte ihn auf das Gras, so dass wir ihn anfassen und kraulen konnten. Für die meisten war dies das erste Mal, ein solches Tier berühren zu können. Doch das sollte noch lange nicht alles sein. Jetzt konnten wir uns nämlich eine Pythonschlange um den Hals legen lassen und dabei fotografiert werden. Nachdem sich die erste Mutige getraut hatte, ließen sich die Anderen dieses tolle Gefühl nicht nehmen und so hatte hinterher jeder Schüler einmal die Schlange um den Hals. Und nur für 20 Rand, was umgerechnet etwas mehr als 2 Euro sind, bekamen wir ein Schlüsselanhänger mit unserem Bild. Nun folgte schon wieder ein Highlight: Wir schauten uns die Krokodile an. Doch nicht wie in einem deutschen Zoo, das sie einfach nur faul im Wasser oder an Land daliegen. Nein, wir bekamen sie richtig in Aktion zu sehen. Einer der Führer nahm einen langen Bambusstab und stupste die Krokodile damit an. Diese versuchten, nach ihm zu schnappen und fingen an zu fauchen. Dies war sehr beeindruckend, aber auch etwas beängstigend, da wir sehr nah an den Krokodilen standen. Nachdem eines von ihnen ins Wasser „flüchtete“, nahm der Führer wieder den Stab und peitschte damit ins Wasser. Daraufhin fing dieses an, aus dem Wasser heraus danach zu schnappen, wovon wir alle sehr begeistert waren. Danach gönnten wir uns eine kleine Pause und vergnügten uns mit den Papageien, die am Kiosk saßen. Wir konnten sie auf die Hand nehmen und einer teilte sich mit Augustin sogar ein Eis. Auch einige kleine Affen sprangen herum. Von diesen war besonders Elisa sehr begeistert, da sie





aussahen wir der kleine Onkel von Pippi Langstrumpf. Doch es wartete noch mehr auf uns. Nun gab es nämlich eine Schlangenvorführung. Da außer uns nicht mehr sehr viele im Park waren, war diese extra für uns. Als erstes wurde uns eine der zwei giftigen Schlangen Südafrikas vorgestellt, nämlich die Puffotter. Der Führer aus London erklärte uns, dass wir eigentlich keine Angst vor ihr haben

brauchen. Er legte sie einfach so vor sich auf den Boden, wo sie auch liegen blieb. Das besondere an ihr ist nämlich, dass sie nicht abhaut wie die Kobra, die andere giftige Schlange, die es hier in Südafrika gibt, und er uns später auch vorstellte, sondern einfach liegen bleibt. Auch wenn man auf sie drauf steht, passiert eigentlich nichts. Wenn ein Mensch von einer Schlange gebissen wird, dann meistens nur, weil er sie töten will oder mit ihr handelt und nicht weiß, wie man mit diesem Tier umgehen muss. Auch wenn man einmal gebissen wird, gibt es immer ein gutes Gegengift und wenn man es rechtzeitig einnimmt, ist ein Biss gar nicht so schlimm. Er meint, dass Menschenbisse viel schlimmer seien. Im Jahr 2004 starben 14 Leute an einem Schlangenbiss, aber um die 30 an einem Menschenbiss. Außerdem wäre diese Zahl doch gar nichts gegen die, wie viele Menschen jährlich durch Rauchen, Alkohol, Drogen, Unfällen usw. sterben. Nur werden gerne die Begegnungen mit Schlangen sehr ausgeschmückt und übertrieben, so dass es in den Leuten feststeckt, dass es gefährliche Tiere sind. Auch durften wir uns nun aus der Nähe die Giftzähne einer Kobra anschauen, und er ließ sie sogar extra für uns etwas Gift spritzen. Uns wurden noch weitere sehr interessante Dinge erklärt und viele verloren etwas ihre Angst vor Schlangen. Doch nun wartete noch eine extra Mutprobe auf uns, die so richtig den Nervenkitzel brachte. Wir durften uns einen Skorpion ins Gesicht setzen lassen!

Natascha bewies sich als die Mutigste von uns und tat es als Erste. Ein relativ großer Skorpion, den sie sich selber aussuchen durfte, wurde ihr direkt auf den Mund gelegt. Nach einigen Fotos wurde sie jedoch wieder „befreit“. Doch nun wurden auch einige andere unsere Gruppe neugierig und bewiesen ihren Mut. Einer nach dem anderen legte sich auf den Boden und ließ sich den Skorpion ins Gesicht setzen, was gar nicht so schlimm war und nur ein wenig kitzelte.

Doch manche konnten sich einfach nicht überwinden, da es schon etwas „eklig“ aussah.

Dann war unsere schöne Zeit (fast 4 Stunden) in dieser Farm leider auch schon wieder vorbei. Die Zeit verging wie im Flug. Auch wollten wir noch eine andere Farm für Tiere besuchen, die in der freien Wildbahn aus verschiedenen Gründen nicht überleben



können. Als unser Führer von der Reptilienfarm dies mitbekam, erzählte er uns, dass er dort einige Zeit gearbeitet hätte. Jedoch hat es ihm da überhaupt nicht gut gefallen, da er nur Käfige putzen durfte. Auch erklärte er uns, dass um die ganze Farm ein Elektrozaun sei, um sich vor Tieren von außen zu schützen. Durch die hohe Spannung sterben jedoch kleine Tiere beim Berühren des Zaunes. Trotz allem machten wir uns auf den Weg, um die Farm zu besichtigen. Da man aber nur mit einer Führung hinein kann, mussten wir eine Stunde warten, bis die nächste anfing.

Wir überbrückten die Zeit mit einem kleinen Picknick und indem wir zu einem wunderschönen Fluss mitten zwischen den hohen Bergen fuhren. Die Landschaft dort ist einfach einzigartig.

Um den Fluss herum wachsen grüne Bäume und Sträucher und das Wasser schlängelte sich durch das Tal vorbei an vielen Steinen. Überwältigt von diesem Anblick blieben wir einfach auf einer Brücke stehen, stiegen aus und genossen die Natur und die Ruhe. Leider durften wir nicht ans Wasser hinunter, da Frau Lind meinte, es wäre zu gefährlich, da es eventuell Krokodile geben könnte.

Nach kurzer Zeit machten wir uns das zweite Mal auf den Weg zur Tierfarm. Diesmal hatten wir mehr Glück. Wir konnten hineingehen und hörten uns zunächst einen kleinen Vortrag über die Farm an. Dieser wurde jedoch so undeutlich und lustlos heruntergeleiert, dass es nicht sehr interessant war. Auch nach unseren guten Erfahrungen in der Reptilienfarm schien er nur noch umso langweiliger zu sein. Außer uns waren hier noch einige typische Touristen mit Sonnenhut, Sonnenbrille, Schlapperhosen, hochgezogenen Socken und zu guter Letzt den dicken Foto um den Bauch, mit dem sie alles fotografierten. Einige davon auch aus Deutschland. Wir waren jedoch froh, nicht zu ihnen zu gehören. Als wir ein wenig mit ihnen ins Gespräch kamen, erzählten wir, dass wir eigentlich nur mit Schwarzen zusammen wären. Das schockte sie ziemlich, denn sie hatten ziemlich Angst vor der Kriminalität und glauben „alle Schwarzen wären böse“. Dies konnten wir auf keinen Fall verstehen, da wir nur gute Erfahrungen gemacht hatten und selten so viel Freundlichkeit erlebt hatten.

Doch begeistert waren wir alle nicht sonderlich von der Farm. Jedoch konnten wir die großen Geier füttern. Dazu bekamen wir einen Lederschutz an den Arm und ein Stück Fleisch in die Hand. Sofort kamen die Adler angefliegen und setzten sich auf den Arm. Jedoch waren diese ziemlich schwer und nahmen keine Rücksicht mit ihren riesigen Flügeln (sie haben eine Spannweite von über 2 m). Nachdem wir uns einige in



kleine Käfige eingesperrte Vögel angeschaut hatten, kamen wir zu den für uns interessanteren Tieren.

Zuerst besichtigten wir ein Löwengehege, doch die Löwen schliefen gerade. Auch schockte uns so ziemlich, dass diese kranken Löwen als Futter gesunde Impalas (Antilopen) bekommen. Wir sahen einfach keinen richtigen Sinn in

diesem Park. Es ist natürlich schön, den verletzten Tieren zu helfen. Aber muss es unbedingt sein, dass ein Löwe sieben Mal operiert wird und dann noch gesunde Tiere als Futter bekommen? Liegt es nicht einfach in der Natur, dass es Schwächere gibt, die sterben müssen? Später sahen wir noch zwei weitere Löwen, einen Gepard und einen Leopard. Diese waren zahm und wir konnten sie aus allernächster Nähe betrachten. Auch sahen wir noch einige Hyänen. Auf dem Weg zu einem jungen Nashorn, das frei herumlief und wir streicheln konnten, begegneten wir noch einem Dachs, der leider einige psychische Störungen hatte, was für uns aber eher wie ein sehr spaßiger Tanz aussah.

Dann war auch hier unsere Zeit gekommen, und wir mussten gehen.

Auf dem Rückweg wollten wir eigentlich noch an einem Souvenirshop halten, dieser hatte aber schon zu, obwohl es erst halb sechs war. Also blieb uns nichts anderes übrig als nach Hause zu fahren. Dabei sahen wir noch einen tollen Sonnenuntergang aus dem Auto heraus. Dieser war für uns besonders schön, da er länger dauerte als an unserem Haus, da dort die Sonne immer so schnell hinter den Bergen verschwindet.

Endlich angekommen wurden wir schon mit einem leckerem Abendessen erwartet. Da wir alle so müde von dem langen Tag waren ließen wir ihn wie gewohnt gemeinsam unter dem weiten Sternenhimmel Afrikas ausklingen.

Julia

## **Donnerstag, 6. September 2007**



Diesmal war es ein schriller Techno-Beat, der uns um 6.00 Uhr gewaltsam aus unseren Träumen riss. Da es am Abend zuvor sehr spät geworden war, hatten wir an jenem Tage mit einem besonders großen Schlafdefizit zu kämpfen. Dieses Phänomen machte sich auch am Frühstückstisch bemerkbar. So bat Janick in seiner Schlaftrunkenheit um Erdbeerbutter, statt Marmelade und Carolin verfeinerte ihren Maisbrei mit

ihrem Ring. Nachdem wir dann auch die technischen Probleme an unserer Waschmaschine gelöst hatten, fuhren wir um ca. 7.30 Uhr los. Heute sollte es ins Vendaland zu einem guten Freund von Herrn Trost gehen, der uns in seine Hütte zum Mittagessen eingeladen hatte. Zu unserer aller Überraschung begleitete uns unser Farmvater Leonard, der sich wider Erwarten sehr ruhig verhielt. Als wir am späten Abend des Vortages erfuhren, dass die Fahrt 3 Stunden gehen sollte, senkte sich die allgemeine Motivation stark. Dementsprechend „motiviert“ saßen wir dann extrem aneinandergedrängt im klapprigen Bus. Unser erster Stop erfolgte eine Stunde später in Tzaneen zum Geldtauschen bzw. eine Toilette

auszusuchen, was sich als relativ schwierig erwies. So versuchten wir es zunächst in einem Mc Donalds- ähnlichem Fast Food Restaurant mit dem Namen „Chicken Licken“, welches jedoch keine Toilette hatte. Eine in Deutschland undenkbbare Sache. Unseren zweiten, erfolgreichen Versuch unternahmen wir im Einkaufszentrum der Stadt, die das Ausflugsziel des nächsten Tages werden sollte.

Nach dieser 15 minütigen Pause ging es wieder zurück in den heißen Bus. Nun ging es daran, sich die nächste Zeit zu unterhalten. So vergnügten wir uns mit unseren Digitalkameras und schossen sinnlos Spaßbilder ☺ oder hörten Musik und genossen die schöne Aussicht auf die kleinen Dörfer. Ca. eine Stunde später hielt unser Bus. Keiner wusste so recht, ob dies nun wieder eine Panne war oder Teil unseres stark undurchsichtigen

Programms. Wie wir dann erfuhren, besuchten wir ein katholisches Kirchenzentrum mit dem Namen „Ave Maria“. Als starker Kontrast zu dem armseligen Dörfern, die wir bisher auf unserer Fahrt gesehen hatten, wurden wir von einer prunkvoll gestalteten Anlage überrascht. Als wir aus dem Bus ausstiegen, fühlten wir uns zunächst wie in einer gut gepflegten Hotelanlage und hielten Ausschau nach dem



Swimmingpool. Stattdessen bekamen wir eine sehr kurze und nicht besonders lehrreiche Führung durch die Gebäude. Nach einiger Zeit hatten sich die meisten bereits abgeseilt, sonnten sich und warteten auf die Weiterfahrt. Dies sollte allerdings noch einige Zeit dauern, da Herr Trost mal wieder spurlos verschwunden war. Unsere Laune verbesserte sich dadurch nicht gerade. Nach 20 minütiger Wartezeit kam unser Vermisster dann ganz relaxt angelaufen, stellte sich vor die gereizte Gruppe und fragte, ob wir nun bereit wären weiterzufahren.

So machten wir uns weiter auf den Weg. Auf die Frage, wie lang es denn noch ginge bis wir ankommen würden, antwortete man ca. 45 min. An dieser Stelle sollten wir erwähnen, dass die Zeitangaben, die man hier in Afrika bekommt nicht ganz so präzise sind.

Nun kam der unangenehmste Teil der Fahrt auf uns zu: die Teerstraße war zu Ende und mündete in einen holprigen Weg, auf dem die Durchfahrt in Deutschland aus Sicherheitsgründen bestimmt untersagt wäre. Kurzzeitig hatten wir alle Angst um unser Leben.

Endlich konnten wir nach 4stündiger Fahrt aus dem engen, heißen Bus aussteigen. Hier wollen wir noch mal an die oben erwähnte, präzise Zeitangabe erinnern; die genannten 45 Minuten verdoppelten sich so in 1 ½ Stunden.

Hungrig und müde wurden wir nun von einem Mann mit einem etwas seltsamen Musikinstrument (eine Art Bogen mit ein paar Bierdeckeln, die beim Zupfen einen Ton ergaben) empfangen.

Benedikt, der Gastgeber, begrüßte uns freundlich und bat uns in seine Lehmhütte. Wir waren alle sehr erstaunt über die komfortable Einrichtung der Hütte. Sowohl Stereoanlage (bunt blinkend), DVD-Player, Fernseher und Receiver waren vorhanden. In der Mitte stand ein großer Couchtisch und ringsherum Sofas und Sessel auf denen wir uns niedersetzten.

Darauf folgte das mit Abstand schönste und erfrischende Erlebnis dieses Tages: eisgekühlte originale Coca-Cola!!☺

Da wir uns auf Anweisung der Lehrer hin nichts zu Essen mitgenommen hatten, konnten wir es kaum erwarten, etwas zwischen die Zähne zu bekommen. Doch zu diesem Zeitpunkt wussten wir noch nicht, dass dieser Moment noch 2 Stunden auf sich warten lassen würde.

Wie immer begann eine Diskussionsrunde, in der wie üblich folgende 3 Themen angeschnitten wurden: HIV / AIDS, afrikanisches Schulsystem und Apartheitszeit.

Jedoch konnte Benedikt sehr gut und ausführlich auf unsere Fragen und Einwände reagieren, was wir in dieser Form nicht gewohnt waren.

Zunächst forderte er uns auf, Fragen zu stellen, woraufhin sich Natascha nach der Initiationsschule erkundigte. Er erklärte uns, dass dies eine Reifeprüfung für Jugendliche auf der Schwelle zum Erwachsenwerden sei. So müssen Jungs und Mädchen getrennt 3



Wochen lang, abseits jeglicher Zivilisation, überleben. Sie haben dazu gar keine Hilfsmittel und dürfen nicht einmal Kleider tragen. Nicht alle überleben diese 3 Wochen. Die Überlebenden kehren allerdings als respektierte Männer bzw. Frauen zurück.

Danach erkundigte sich Frau Tafferner nach dem Schulsystem. Es ging vor allem um die unmotivierten Lehrkräfte, die niedrige Arbeitsmoral der Schüler und um die Unterrichtsformen. Dieses Thema, welches vor allen Dingen für die Lehrer interessant war, wurde ausführlich besprochen.

Währenddessen hatten vor allem wir Schüler die Cola vernichtet und die Ersten machten sich auf den Weg zur „Toilette“. Diese setzte sich zusammen aus einem Loch, umgeben von vier Wellblechwänden auf einer Größe von 1 m<sup>2</sup> - ohne Spülung, da dies unnötig Wasser verschwenden würde. Womit wir bei unserem nächsten Diskussionsthema wären: die Wasserknappheit in Südafrika. Benedikt erzählte uns, dass es in seinem Dorf nur etwa 20 Liter Wasser am Tag für eine Familie gibt. Dieses steht ihnen 2-3 Stunden am Tag zur Verfügung. Allerdings verfügt nicht jede Familie über einen eigenen Wasserhahn, stattdessen müssen sich 6 Familien einen öffentlichen Wasserhahn teilen. Benedikt allerdings genießt ein besonderes Privileg, er muss sich das Wasser nicht mehr mit anderen Familien teilen, denn er besitzt eine eigene Pumpe. Doch auch das ist lange nicht vergleichbar mit dem Luxus, den wir gewohnt sind. Er berichtete, dass es im letzten Jahr überhaupt nicht geregnet hatte und seit dem funktionierte auch seine eigene Wasserpumpe nicht mehr richtig.

Daraufhin folgte von uns Schülern die Frage, warum er überhaupt noch in diesem Dorf lebe und nicht in die Stadt gezogen sei. Seine Antwort überraschte uns. Er meinte, er würde es für die Dorfgemeinschaft tun. Zudem hat er sich hier eine eigene Existenz geschaffen, welche er nicht aufgeben wolle, ebenso wie seine Freunde die hier leben. Besonders betonte er, dass er die Anonymität der Stadt nicht schätze, sondern die gegenseitige Hilfe der Menschen hier im Dorf. Dies möchte er auf keinen Fall missen. Man konnte aus seinen Reden heraushören, wie stolz er darauf war, in diesem Dorf zu leben und Teil der Gemeinschaft zu sein. Er erzählte uns, dass er zur Royal Family gehört, was wir zunächst nicht verstanden. Als wir nachfragten erfuhren wir, dass sein Vater „Chief“ im Dorf war (vergleichbar mit dem Amt des Bürgermeisters) und nun hat er das Amt an seinen Sohn, Benedikts Bruder, abgegeben.

Doch schnell kamen wir auch auf die Schattenseiten des Lebens hier zu sprechen. Wieder einmal kamen wir auf HIV/AIDS zu sprechen. Ein Thema, das uns seit unserer Ankunft in Afrika hier fast täglich begleitet.

Ein anderer Punkt, der ausführlich diskutiert wurde, war ein besonderes Gesetz, welches verbietet, über HIV- infizierte Menschen in der Öffentlichkeit zu sprechen. Hier waren wir unterschiedlicher Meinung, die einen sprachen sich für das Gesetz aus, mit der Begründung, es ginge niemanden etwas an, wer infiziert sei, außerdem könnte es so zu sozialen Ausgrenzungen innerhalb der Gesellschaft kommen. Andere dagegen lehnten diese Regelung ab, weil sie der Meinung waren, man müsste dieses Problem offen besprechen und nicht totschweigen.

Auch an Diabetes erkrankten zunehmend mehr Leute hier, erfuhren wir dann. Das größte Problem hier ist der Aberglaube: viele Menschen sind der Überzeugung durch ein Wunder irgendwann von selbst geheilt zu werden und weigern sich deshalb strikt, zu einem Arzt oder gar ins Krankenhaus zu gehen.

Als wir nun 2 Stunden lang geredet, diskutiert und wieder mal viel erfahren hatten, freuten wir uns sehr, als es endlich Essen gab. Zuvor wurde eine Schüssel mit Wasser herübergereicht in der wir alle unsere Hände wuschen - eine Tradition die wir nicht kannten. Zu unserem Erstaunen gab es hier genau dasselbe Essen wie wir auch zu Hause in der Farm von Rosina bekamen.

Nach dem Essen machten wir alle eine kurze Pause, manche von uns machten einen Streifzug durch den Garten und begutachteten die Grapefruitbäume, andere spielten mit der kleinen Enkelin von Benedikt.

Um 15.00 Uhr machten wir uns gemeinsam auf den Weg zu einem Grundstück der Familie, von dem man einen besonders schönen Ausblick über die Gegend hatte.



Eine halbe Stunde später machten wir uns dann wieder auf die lange Fahrt nach Hause.

Freundlicherweise begleitete uns Benedikt ein Stück weit bis zu einer Töpferei, in der manche von uns Souvenirs kauften. Danach waren wir so erschöpft, dass wir nur noch heim wollten. Dieser Wunsch wurde uns erfüllt, doch hatten wir noch eine lang ungemütliche Autofahrt vor uns....4 Stunden später kamen wir in der Dikitfarm an.

Nach dem Essen setzten wir uns noch ein wenig zusammen, unterhielten uns und genossen den Abend.

Anika & Carolin

### **Freitag, 7. September 2007**

Dieser Tag wurde zu unserem offiziellen „Tzaneen-Shopping-Tag“ erklärt. Deshalb richtete Rosina schon unser Frühstück auf 7:00 Uhr, damit wir pünktlich um 8:00 Uhr aufbrechen konnten, um den ganzen Tag ausgiebig durch die Läden Tzaneens zu bummeln.

So war zumindest der Plan ... Die Realität sah leider ein wenig anders aus.

Wir saßen zwar wie abgesprochen um 8:00 Uhr im Bus, aber aus unerklärlichen Gründen fuhren wir nicht los. Unsere Abfahrt verzögerte sich so um über 40 Minuten! Währenddessen kamen Herr Trost und Frau Lind auf uns zu und eröffneten uns, dass wir schon vor 16:00 Uhr wieder in der Dkit Farm sein müssten, da die afrikanischen Kinder aus der Kirchengemeinde am späten Nachmittag eintreffen würden, um über das Wochenende bei uns zu bleiben. Damit hatte keiner gerechnet!

Auf der dreiviertelstündigen Busfahrt nach Tzaneen überlegte sich jeder von uns schon ‚mal, was er eigentlich vorhatte in Tzaneen zu kaufen. Begehrt waren die Converse Chucks, die hier nur umgerechnet 30 € kosteten. Endlich angekommen machten wir uns gleich auf den Weg in die ABSA-Bank um unsere „europäischen Euros“ in „afrikanische Rand“ zu tauschen. Und schon ging es los in die gegenüberliegende „Tzaneen-Mall“ um zu shoppen. Es wurden alle möglichen Läden in Tzaneen unsicher gemacht und teilweise eingekauft, dass die Geldbeutel nur so glühten. Doch einen kleinen Zwischenfall gab es. Frau Lind erklärte uns noch auf der Hinfahrt, dass es in Tzaneen sehr häufig zu Taschendiebstählen kommt. Wir sollten doch vorsichtig sein... Doch obwohl Juliane ihren Geldbeutel unauffällig in ihrer Beinhosentasche hatte, wäre er ihr beinahe noch geklaut worden! Zum Glück bemerkte sie noch rechtzeitig, dass irgend jemand seine Hand in ihrer Tasche hatte...

Pünktlich um 15:00 Uhr traf sich unsere Afrika-Einkauf-Truppe vor der „Tzaneen-Mall“, um auf den bestellten Bus zu warten, der uns wieder nach Ocolaco bringen sollte. Doch der kam nicht! Je länger wir auf den Bus warteten, desto mehr fing Julia an rumzutribbeln. Sie wollte unbedingt noch einmal in einen Laden und sich die Schuhe kaufen, in die sie sich „verguggt“ hatte. Doch das wurde ihr streng verboten: „Der Bus kann

jederzeit eintreffen“. Genauso wollte Caro ihr auf einmal kein Geld mehr geben und Anika wollte sie nicht mit ins Geschäft begleiten. Julia war ein bisschen enttäuscht von ihren Freundinnen. Doch das alles hatte nur einen Grund: Julia hatte am Sonntag ihren 18. Geburtstag! Die Schuhe sollten ihr Geburtstagsgeschenk von uns allen werden! Doch davon wusste sie ja schließlich nichts...

Als nach einer dreiviertel Stunde der Bus immer noch nicht da war, war es mit unserer guten Laune auch vorbei. Schließlich haben wir die ganze Zeit in der heißen Sonne verbracht! Herr Trost machte sich auf den Weg, um



Leonard auf der Farm anzurufen, dass er sich um einen Ersatzbus kümmere.

Dann, nach einer Stunde Wartezeit, kam unser Bus! Endlich! Jetzt konnten wir uns seelisch und moralisch schon auf unser Wochenende mit den Jugendlichen vorbereiten. Doch unsere Freude hielt sich alles in allem in Grenzen.

Kaum waren wir auf der Dkit Farm aus dem Auto ausgestiegen, kamen schon vier afrikanische Jugendliche in Begleitung von Frau Tafferner zu uns und begrüßten uns mit Händedruck und den deutschen (!) Worten: „Hallo, wie geht es dir?“. Wir waren überrascht.

Nachdem wir unsere ganzen Einkäufe verstaut hatten, fingen wir sofort mit einer Vorstellungsrunde an. Wir waren erstaunt, dass die meisten Afrikaner jünger waren als wir selbst. Es waren zum Beispiel 14-Jährige dabei! Nach einigen weiteren Kennenlernspielen war es Zeit für das Leckere von Rosina zubereitete Abendessen. Es schmeckte allen!

Nach dem Abdecken startete Herr Trost eine Diskussionsrunde. Der 22-jährige George eröffnete unser Gespräch mit seiner Aussage, dass er Bestrafung mit Schlägen für angemessen hält. Wir waren erstaunt. Doch leider waren wir nach dem anstrengenden Tag etwas zu müde, um uns an dieser eigentlich interessanten Diskussion teilzunehmen. So ging es wohl den meisten Afrikanern auch. Gegen Ende hörten alle nur noch Herrn Trost und George zu. Irgendwann bemerkte Herr Trost unsere Müdigkeit und beendete die Diskussionsrunde.

Wir alle fielen „total kaputt“ in unsere Betten.

Juliane & Lisa

## **Samstag, 8. September 2007**

Am heutigen Morgen kitzelten uns die Strahlen der Sonne gegen 8.30 Uhr wach, da um 9 Uhr das Frühstück auf dem Plan stand. So war es schon der zweite Samstagmorgen, an dem wir nicht wie gewohnt in unserer kleinen Gruppe, sondern in einer größeren Gruppe frühstückten. Diesmal waren unsere Gäste südafrikanische, katholische Jugendliche aus den

benachbarten Orten. Diese gehören u.a. auch alle zu dem sogenannten „Legae la Thuso Development Initiatives“, auf das ich später noch zurückkommen werde.

Also begannen wir um ca. 10 Uhr unser Programm, welches als erstes das Basteln von historischen, mittelalterlichen Glöckchenbändern und Lederarmbändern vorsah. Wie schon letzte Woche bemerkte man das handwerkliche Geschick und das Interesse der Schüler. Letztendlich sind diese Glöckchenbänder ja auch Teil ihrer Kultur, wenn man nur an die traditionellen südafrikanischen Tänze denkt, bei denen die meisten ebenfalls auch solche Glöckchen um die Füße haben. Perfekt dazu abgestimmt ging es gegen 11.30 Uhr weiter mit dem Tanzen des traditionellen „Feiztanzes“, welcher aus dem Mittelalter stammt. Somit kamen auch die Glöckchenbänder zum Einsatz, die ebenfalls dafür gebraucht wurden. Aus Gesprächen, die ich schon mit vielen Südafrikanern führte, konnte ich auch diesmal das besondere Interesse am Fußballspiel heraushören. Ich war fasziniert darüber, dass die zwei bekanntesten Fußballmannschaften Südafrikas, die „Kaizer Chiefs“ und die „Orlando Pirates“, sehr stark mit der Apartheitsgeschichte in Verbindung stehen und beide aus dem bekannten SOWETO-Gebiet stammen. Dies war für mich mal wieder ein Hinweis darauf, wie stark doch Südafrika von der Zeit der Apartheid geprägt ist. Kurz vor dem Mittagessen spielten wir noch afrikanische und deutsche Spiele, die auch schon letztes Wochenende viel Anklang bei den Jugendlichen fanden. Dann war es Zeit für das Mittagessen. Nachdem alle satt waren, mussten wir alle erst mal eine kleine Mittagspause machen, da die Hitze einem doch sehr zu schaffen machte.

In dieser Pause unterhielten sich ein paar von unserer Gruppe mit dem Projektleiter George, der selbst als Freiwilliger dort arbeitet und somit kein Geld dafür bekommt. Es war interessant, aber auch sehr erdrückend zu hören, was er alltäglich erlebt. Das Projekt an sich ist eine Non-profit Organisation, die versucht Kindern, die in Armut leben, eine Chance auf Bildung und eine Zukunft zu geben. So helfen George und weitere Freiwillige an Samstagen, den Kindern Hausarbeiten zu machen und bei Schulaufgaben, die die Kinder nicht verstehen. Das Erdrückende daran ist, dass viele von ihnen kein Geld für eine Schuluniform haben und somit nicht die Erlaubnis haben, zur Schule zu gehen. Außerdem mangelt es an Materialien wie Stiften, Taschenrechner, etc.. Die meisten haben nicht einmal ordentliche Kleidung, sondern laufen nur in Stofffetzen herum. Somit ist diese Organisation eine Anlaufstelle für viele Kinder und Jugendliche, indem sie gemeinsam singen, Theater spielen, Gedichte schreiben und ein wenig Bildung vermittelt bekommen. Leider aber fehlt es ihnen an den finanziellen Mitteln, um die essentiellen Dinge bereitzustellen. Die Regierung, so hat uns George verraten, stellt keine Stütze dar, um beispielsweise Essen, Medizin oder Kleidung zu finanzieren. Besonders die Geschichten, die uns George erzählte, haben uns geschockt. Ein Junge z.B. kam zu ihm und meinte er wolle sich

erhängen, da er keine Perspektive mehr in diesem Leben sähe. Auch die Frage, die mir George später stellte, als wir uns alleine noch unterhielten, gab mir zu denken. Er fragte: „Janick, was würdest du tun, wenn ein Kind zu dir kommt und sagt, dass es hungrig ist und bald sterben wird“. Ich wusste keine Antwort.

Dann ging das Mittagsprogramm weiter mit dem Batikmalen und Färben von T-Shirts. Auch dies bereitete uns und besonders unseren Gästen eine riesige Freude, was man auch am Abend sah, an dem alle das schon getrocknete T-Shirt trugen. Während die T-Shirts trockneten, probten die Afrikaner für ein speziell für uns initiiertes Konzert. Da wir auch was zu diesem Konzert beitragen wollten, übten wir auch ein typisch deutsches Lied namens „Über den Wolken“. Andere nutzen auch diese Probezeit, um kurz ihre Wäsche zu waschen oder auch um Kuchen zu backen für unsere Julia, die am morgigen Tag 18 Jahre alt wurde.

Vor dem erwarteten Konzert musste aber auch noch zu Abend gegessen werden.

Das Konzert begann dann mit einigen gemeinsamen Liedern und unserem



„Über den Wolken“. Dann waren die Afrikaner an der Reihe und wir waren sehr gespannt, was sie für uns vorbereitet hatten. Es wurden Lieder gesungen und sogar ein paar kleine Theaterstücke aufgeführt, die sich mit Themen wie Kriminalität und AIDS beschäftigten. Danach hielt George noch eine sehr emotionale Rede, die uns alle berührte. Er

erzählte wie auch schon am Mittag über die ärmlichen Verhältnisse, mit denen er tagtäglich zu kämpfen hat und stellte uns am Schluss wiederum die Frage, ob wir ihnen nicht helfen könnten. Wir wollten natürlich alle helfen, wir wussten nur nicht wie. Mit dieser Frage nach dem „Wie“ beendeten wir die Runde und nahmen uns vor, über diese Frage noch einmal zu schlafen, darüber nachzudenken und am kommenden Tag einen Vorschlag zu machen.

Janick

## **Sonntag, 9. September 2007**

3.... 2.... 1..... 0.00 Uhr: Happy birthday to you. Happy birthday to you. Happy birthday liebe Julia, happy birthday to you!

So begann dieser Tag mitten in der Nacht. Alle Schüler und Frau Tafferner hatten sich vor der Türe der Hütte, in der Julia „schlief“, versammelt, um ihr mit einem Überraschungsgeschenk, Bowle, Girlanden,... zum

Geburtstag zu gratulieren. Nach dieser kleinen Feier verschwanden jedoch alle relativ schnell im Bett, da wir müde vom letzten Tag waren und auch an diesem wieder viel vor hatten. Unsere afrikanischen Gäste waren nun den letzten Tag bei uns. So wurden wir bald wieder von unseren Weckern geweckt, um ab 9.00 Uhr zu frühstücken. Zur großen Überraschung aller servierte uns Carolin 3 große Schokoladenkuchen, die sie zusammen mit Anika extra gebacken hatte. Bis alle 30 Leute gegessen hatten, war nur noch ein halber Kuchen vorhanden.

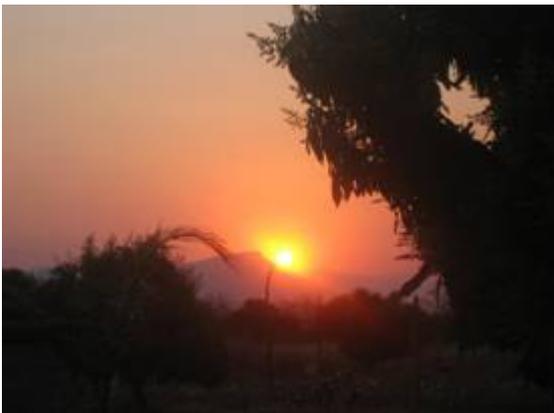
Danach wollten wir genau wie letzten Sonntag einen Gottesdienst zusammen feiern. Jedoch wurde einstimmig beschlossen, dies nicht mit der Band zu tun. Also gestalteten wir ihn gemeinsam mit vielen Liedern und einem kleinen spontanen Impuls von Georg, einem Afrikaner. Es war ein schönes Beisammensein und alle genossen die gemeinsame Zeit. Zuvor jedoch besprachen wir, wie man am besten Georg in seinem Projekt unterstützen könne. Wir entschlossen uns, ihm die Startgebühr von 200 Rand, die Verpflegung und einheitliche T-Shirts für einen Theaterwettbewerb, bei dem man 10000 Rand gewinnen kann, zu bezahlen. Später holten wir ihn und zwei weitere Leiter bzw. einen Leiter und eine Leiterin dieses Projektes, die auch an unserem Wochenende teilnahmen, hinzu. Zuerst stellten wir ihnen noch einige genauere Fragen, die sie aber nicht alle genau beantworten konnten. Vor allem stellten wir fest, dass sie für Fahrten, Briefe und Faxe an Sponsoren, Kopien etc. noch viel mehr Geld benötigen. Also wurde beschlossen, noch etwas Geld drauf zu legen. Der genaue Betrag musste aber noch diskutiert werden. So wird er erst am Mittwoch überreicht, wenn wir das Projekt besuchen gehen.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen bekamen unsere Gäste noch ein kleines Abschiedsgeschenk, und wir bedankten uns vielmals für ihr Kommen.

Da an diesem Tag `mal wieder zwischen 20 und 30 Kindern aus Julesburg auf unserer Farm spielten, beschlossen wir, ihnen einige unsere Kleider zu geben, da diese Kinder aus einem der ärmsten Stadtviertel von Julesburg kommen. Wir freuten uns, sie später mit unseren Kleidern zu sehen. Erschreckend war für uns alle zu sehen, wie hungrig diese Kinder waren. Sie durchwühlten unsere Mülltonnen und aßen alles, was wir ihnen anboten, sehr hastig auf. Einmal stellte Frau Tafferner eine Schale mit Bananen und Orangen zu den Kindern, ohne diese auszuteilen. Die Kinder nahmen sich, so viel sie mit ihren beiden Händen halten konnten. Eine

Situation, die Frau Tafferner zum Weinen brachte.....

Am Mittag gab es eine große Geburtstagsüberraschung für Julia. Seit wir in Afrika waren, wünschte sie sich, den Sonnenuntergang einmal von einem Berg aus sehen zu können. Dieser Wunsch sollte ihr nun erfüllt werden. Dazu wurde extra Adolf, ein Junge aus Bordeaux, der sich letztes Jahr schon als sehr zuverlässig



erwiesen hatte, eingeladen, um uns auf den Berg zu führen. Wir unterhielten uns fast eine halbe Stunde darüber wie es wohl am Besten zu machen wäre, den Sonnenuntergang auf den Berg mitzubekommen, aber nicht im Stockdunkeln wieder hinunterlaufen zu müssen. Außerdem war es um 3 Uhr noch so heiß, dass viele sich nicht vorstellen konnten, 4 Stunden zu wandern. Doch als Adolf erzählte, es gäbe auf dem Berg Schlangen und dass er selbst schon einmal eine gesehen habe, wurde es vielen doch zu riskant. Vor allem im Dunkeln mit Taschenlampen wieder hinunter zu müssen, wobei man die Schlangen erst sehr spät sieht, klang sehr gefährlich. Auch konnte man nicht mit dem Auto ein Teil entgegenfahren, da es keine Straße zum Berg gibt. Nachdem wir ausgetüftelt hatten, dass es am Besten wäre, gleich loszulaufen und dann beim Abstieg den Sonnenuntergang zu betrachten, fragten wir Adolf, ob es dann losgehen könne. 4 Mädchen (Anika, Juliane, Lisa und Julia) wollten in Begleitung von Frau Lind mitkommen. Daraufhin fragte Adolf noch einmal nach, ob wir wirklich heute und jetzt sofort meinten, was wir bejahten. Er fing an zu zweifeln und meinte, er hätte doch keine Zeit, da er am nächsten Tag eine Mathearbeit schreibt. Wir lachten alle los, da wir nun schon fast eine dreiviertel Stunde uns darüber unterhielten heute auf den Berg zu gehen und waren schon etwas enttäuscht. Er entschloss sich dann doch, uns noch heute auf den Berg zu bringen, was uns sehr freute. Also packten wir schnell einen Rucksack mit etwas zu Trinken, Fotos und Taschenlampen und los ging das Abenteuer.

In einem Reisekatalog würde man wohl folgende Anzeige dazu finden (wenn man überhaupt etwas dieser Art finden kann): „Eine von einem einheimischen Guide geführte Wanderung durch die reizvolle Landschaft der Provinz Limpopo. Es erwartet sie eine Tour mitten durch den Busch, den Berghang hinauf, fern von allen Straßen und dem Trubel der Zeit. Lassen Sie sich von einem romantischen Sonnenuntergang und der einzigartigen Aussicht bezaubern...“

Also machten wir uns auf den „Weg“. Wir liefen querfeldein durch den Busch, durch Dornenbüsche, Dornenbäume und Stacheldraht. Dabei versuchte Adolf uns immer den besten „Durchgang“ zu zeigen. Oftmals blieben wir aber im Gestrüpp hängen und mussten uns zuerst wieder befreien, bevor wir weiterlaufen konnten. Zum Schluss hatten wir alle ganz verkratzte und zerstoichene Arme und Beine. Am Berg angekommen, gab es mehr Bäume als Gestrüpp und so wurde unser Weg steil nach oben etwas einfacher. Wir kletterten so hoch wie möglich und genossen die super Aussicht auf das Tal, Bordeaux und unsere Farm. Als dann langsam die Sonne immer tiefer stand, mussten wir uns auf den Heimweg machen, um noch vor der Dunkelheit wieder unten zu sein. Dabei konnten wir den Sonnenuntergang betrachten und machten eine kurze Pause zum Fotografieren. Dann wurde es immer dunkler. Aber erst als wir ganz unten auf dem letzten Kilometer angekommen waren, wurde es richtig dunkel. Wir liefen ohne Taschenlampen in der Dunkelheit unter dem Sternenhimmel, geführt von Adolf mit seinem wirklich guten Orientierungssinn zurück zur Farm. Manchmal stolperten wir dabei über Büsche und Steine, wobei aber nichts passierte, sondern dies eher zur

„allgemeinen Belustigung“ diene. Zurück kamen wir pünktlich zum Abendessen um 19.00 Uhr, zu dem wir Adolf einluden. Wir hatten die Tour gut überstanden ohne eine Schlange oder einen Skorpion gesehen zu haben. Bei unseren Gesprächen erfuhren wir, dass eine kleine Gruppe in dieser Zeit in Julesburg Kleider verteilt hatte. Sie erzählten, wie sich die Leute freuten und sie immer gleich zu einem kleinen „Schwätzchen“ einluden. Wie am Vortag führte sie Sam zu den bedürftigen Familien. Die 23 kg Kinderkleidung, die aus Deutschland mitgebracht wurden, kamen so auch wirklich bei den Bedürftigen an.

Am Abend waren wir so müde, dass jeder schon bald in seiner Hütte verschwunden war.

Julia

### **Montag, 10. September 2007**



Der Tag begann heute wieder früh, denn um 7.30 Uhr war Abfahrt in Richtung Blyde River Canyon zum Wandern. Auf der Fahrt wurde uns erst richtig bewusst, dass unsere Klassenkameraden heute alle ihren ersten Schultag hatten und in diesem Moment gerade im Klassenzimmer saßen und die ersten Instruktionen bekamen. Wir schrieben, um die Wartezeit der Fahrt zu verkürzen, ein paar unseren

Kameraden eine SMS mit der Frage, wie ihr erster Tag denn so laufe. Unsere erste Station am Blyde River Canyon war ein Plateau gegenüber der drei Rondables, von wo aus man einen gigantischen Blick auf den Canyon hatte. Ein paar hundert Meter hinter den Absperrungen war der Blick noch besser und man hätte am liebsten die Flügel ausgebreitet sich fallen lassen - wie ein Vogel, der von der Thermik durch den Canyon getragen wird. Durch den Canyon schlängelte sich der Blyde River, der so unscheinbar ruhig in seinen Bahnen fließt. Die drei Rondables waren runde gigantische Felsen, die in einer Reihe standen und aussahen, als seien sie spontan aus dem Boden gestampft. Leider waren es nur kurze Momente, die wir für diese Aussicht hatten, denn um spätestens 10.00 Uhr mussten wir wieder auf dem Weg zur nächsten Station sein. Wir ließen die ersten Souvenirshops hinter uns und fuhren mit dem Bus weiter zum „Barkés luck“. Dort angekommen liefen wir nach einer kurzen Bestandsaufnahme los. Unsere Gruppe wurde dieses Mal von Bianca begleitet. Gleich zu Beginn des Weges überquerten wir eine Brücke, die über einen kleinen Wasserfall ging. Der Wasserfall hatte über viele Jahre kleine runde Becken

gespült, in denen man am liebsten gebadet hätte, doch wir waren ja erst am Anfang unseres Marsches. Es ging eine lange Zeit in der prallen Sonne über weite flache Hügel, hindurch zwischen den hüfthohen ausgedorrten Gräsern. Es gab schon jetzt die ersten Anzeichen der Erschöpfung und Elisa war dem ungewissen Marsch nicht gewachsen. So machte sich die Familie Bein auf den Rückweg, was für Elisa die beste Entscheidung war. Der weitere Weg forderte dann auch von Bianca alles und sie wurde ein ganzes Stück von Augustin getragen bis die nächste Pause eingelegt wurde, um auf die Nachzügler zu warten. Von dort aus lief sie wieder alleine und kurz darauf erreichten wir Schatten, der von einem kleinen Wäldchen kam, der sich zwischen den Bergen am Fluss entlang ausbreitet. Von hier an ging es so gut wie nur noch abwärts über Stock, über Stein durch Dornen und an Felsen entlang. Zu unser aller „Heiterkeit“ kam dazu, dass ab dem Schattenstück die Lehrer nicht mehr wussten wohin, wie lang und wie anstrengend, da sie selbst noch nie weitergegangen waren. Zwischendurch wurde Bianca wieder getragen und wir bewegten uns immer in Richtung Fluss in das Tal. Unten angekommen war uns klar, dass die Anstrengungen sich gelohnt hatten, denn der Wasserfall, der sich in den Felsen gräbt, war so mächtig, dass man in seiner Nähe nicht sprechen konnte. Oberhalb des Wasserfalles war das Wasser flach, und es gab ein paar ruhigere Stellen an denen man wunderbar baden konnte, ohne Sorge vor Krokodilen oder unangenehmen Insekten, die im stehenden Gewässer ihr Unwesen treiben. Ohne langes Zögern waren wir im Wasser und haben uns abgekühlt und in der Sonne unseren ersten Schultag verbracht. Wir verbrachten eine lange Zeit an dem Wasserfall und kosteten unser Bad voll aus. Als schließlich Aufbruchstimmung herrschte, waren wir fit und bereit für den Aufstieg. Doch wir mussten schnell feststellen, dass der Aufstieg durch den Wald der anstrengendste Teil überhaupt war. Das Tempo



nahm enorm ab und die Hitze stieg uns in die Köpfe. Bianca wurde wieder getragen und die nächsten Opfer wurden gemeldet:

Herr Trost verletzte sich durch einen dornenbesetzten Ast am Kopf und blutete stark. Die zweite war Julia, die kreidebleich eine Pause brauchte. Im Großen und Ganzen war der Aufstieg der härteste Teil und jeder war froh, als er vorbei war.

Nun erschienen uns die weiten Hügel und Felder in der prallen Sonne als Spaziergang. Herr Trost musste sich trotz seines eigens geschätzten 1-

Liter-Blutverlustes zurückquälen, und Augustin hatte die total geschaffte Bianca auf dem Rücken, die immer wieder eingeschlafen ist.

Nach und nach trafen sich wieder alle am Kiosk, an dem Familie Bein schon wartete. Nach ausreichender Erholung gingen wir zu den umliegenden Souvenirständen und handelten den Preis unserer Andenken runter. Nach getaner Arbeit traten wir den Weg zurück nach Ofcolaco an. Das war unser erster Schultag in der J1...und er war toll!

Natascha & Tanja

## **Dienstag, 11.September.2007**

Unser vorletzter Tag hier in Südafrika war angebrochen... die allgemeine Stimmung war seltsam, langsam wurde uns bewusst, dass es bald wieder nach Hause ging. Auf der einen Seite freuten wir uns natürlich auf Freunde und Familie, andererseits war uns jedoch auch allen bewusst,



dass wir schneller als erwünscht wieder mit dem gewohnten Schulalltag und dem damit verbundenen Stress konfrontiert werden würden. Diese Erkenntnis dämpfte die Freude auf zu Hause dann doch ein wenig. Zudem dachten wir mehr und mehr daran, dass wir die Leute, die wir hier kennen gelernt hatten und mit der Zeit doch sehr lieb gewonnen hatten, wohl nie wieder sehen würden...So hatte jeder seine eigenen Dinge zu verarbeiten, was sich durchaus

auf die Stimmung innerhalb der Gruppe niederschlug. Nichts destotrotz versuchten wir gerade die letzten Tage, die wir noch hatten, besonders intensiv zu genießen.

Heute stand der Besuch des Kindergarten auf dem Programm. Um 10.00



Uhr dieses besonders heißen Tages quetschten wir uns wieder alle zusammen auf die Rückladefläche des Pickups. Nach einer 20 minütigen Fahrt hielt der Pickup zum ersten Mal an einem Kindergarten. Wie sich jedoch herausstellte, war unser Ziel ein anderer Kindergarten; so hieß es wieder einsteigen und so klein wie möglich machen. Als wir dann am richtigen angekommen waren, war unser erster Eindruck, dass der erste Kindergarten

unsere Geschenke wohl wesentlich dringender benötigt hätte. Für die Verhältnisse dort und alles, was wir zuvor gesehen hatten, sah dieser Kindergarten sehr gepflegt und wohlhabend aus.

Nichtsdestotrotz freuten sich Kinder und besonders die Erzieherinnen sehr über unser Erscheinen. Zu Anfang bekamen wir eine Tanzvorführung

dargeboten. Die Kinder hier in Afrika haben schon im Kindergarten ein unglaubliches Rhythmusgefühl, was uns einfach immer wieder verblüffte. Die Erzieherin begann zu trommeln und alle Kinder, die mit selbstgenähten Puschelröckchen bekleidet waren, fingen sofort an zu singen und tanzen. Eine Sache die wir von Deutschland überhaupt nicht gewohnt sind. Uns erstaunte es jedes Mal wieder aufs Neue wie die Kinder hier mit so wenigen Mitteln doch so glücklich sein können.

Nachdem die Kinder uns stolz ihren Tanz vorgeführt hatten und von uns großen Beifall geerntet hatten, hatten wir ein wenig Zeit mit ihnen zu spielen. Wir hatten jede Menge Geschenke dabei wie z.B. Springseile, Stifte und Blöcke, Fußbälle und Frisbees. So gestalteten wir verschiedene Spielstationen, und die Kinder hatten die Wahl, was sie machen wollten. Sehr beeindruckend war hierbei auch, dass Janicks Fußballstation mit Abstand am beliebtesten war. Die Kinder konnten kein Englisch, sie sprachen nur ihre Muttersprache, aber zum Fußball spielen braucht man kein Englisch, auch kein Deutsch oder sonst irgendwelche Worte, Fußball ist bereits eine eigene Sprache, die jedes Kind aus jedem Teil der Welt, ganz besonders natürlich in Südafrika, perfekt beherrscht.

Etwas enttäuschende Erfahrungen machten wir jedoch mit unseren Springseilen. Denn der Gebrauch bedarf einer Erklärung und wie bringt man einem 4 jährigen, dessen Sprache man nicht ansatzweise beherrscht, bei, wie man Seil springt? Wir gaben unser Bestes und konnten letztendlich doch ein paar Kinder für das Seilspringen begeistern. Etwas ärgerlich fanden wir jedoch, dass die Seile sehr teuer waren und man dieses Geld wohl sinnvoller hätte investieren können. Dennoch versuchten wir das Beste daraus zu machen und so funktionierten Lisa und Anika die Springseile auch mal kurzerhand in ein Zaumzeug um, zum Pferdchen spielen.

Doch Seilspringen, Frisbee oder Fußball spielen in der prallen Sonne bei 39° C ist sehr anstrengend wie wir schnell feststellen mussten!

Was uns auch auffiel, war, dass keines der Kinder seinen Pullover von sich aus zog. Während wir bereits alles von uns warfen, ertrugen die Kinder die Hitze. Als wir sahen wie auch ihnen der Schweiß lief, fingen wir an, einem nach dem anderen den dicken



Wollpulli auszuziehen. So lief Julia schnell mit einem riesigen Stapel voller Kinderkleider herum.

Um 12.00 Uhr ertönte die Trommel wieder und alle Kinder stürmten in das Kindergartengebäude. Wir liefen etwas verdutzt hinterher und erfuhren, dass es Mittagessen für die Kinder gab.

Zunächst überlegten wir uns, ob wir warten und nach dem Essen weiter spielen sollten, als wir jedoch erfuhren, dass es nach dem Essen hier üblicherweise Mittagsschlafzeiten gab und wir ebenfalls alle hungrig und müde waren, entschlossen wir uns, uns auf dem Heimweg zu machen.

Da die Lehrer, mit Ausnahme von Frau Tafferner, uns morgens am Kindergarten abgesetzt hatten und weiter nach Tzaneen zum Einkaufen gefahren sind und ihre Tour zu dieser Zeit noch nicht beendet hatten, hätten wir eigentlich laufen müssen. Der Weg war jedoch ziemlich weit und in der prallen Mittagssonne waren wir alle nicht sonderlich motiviert. So schaffte Caro es, einen Mann, der in Richtung Tzaneen wollte, zu überreden, uns auf seinem Pickup mitzunehmen. Zwar konnte er uns nicht ganz nach Hause fahren, aber das unbequemste Stück bis zur Teerstraße blieb uns somit erspart (vielen Dank, Caro ☺).

Zum Dank schenkten wir ihm ein Taschenmesser und jede Menge Kulis, worüber er sich sichtlich freute.

In Ofcolaco angekommen stärkten wir uns erstmal ausgiebig. Unser Timing war äußerst gut, denn wir kamen genau pünktlich zum Mittagessen an!

Danach hieß es erst einmal: nichts machen! Wir genossen alle noch einmal die schöne Sonne und das tolle Afrika-Wetter und den etwas gemeinen, aber angenehmen Gedanken, dass dies unseren daheimgebliebenen Freunden in Deutschland ganz und gar nicht vergönnt war.

Das Nichtstun ging dann noch den ganzen Nachmittag bis zum Abendessen. Nach einer etwas längeren Shoppingtour kamen gegen 18 Uhr unsere "Einkäufer" mit dem vollgepackten Pickup nach Hause. Gemeinsam räumten wir das Auto aus und entdeckten frische Avocados, was uns sehr freute, da viele von uns auf den "Geschmack" gekommen waren.

Danach genossen wir das wiederum geniale Essen von Rosina. Den restlichen Abend ließen wir ebenfalls ruhig unter dem afrikanischen Sternenhimmel ausklingen.

Anika & Carolin

### **Mittwoch, 12. September 2007**

Heute war der vorletzte Tag unserer Afrika-Reise auf unserer Dkit-Farm. Nach dem Frühstück um 9:00 Uhr hatten wir die Möglichkeit, unseren Vormittag selbst zu gestalten. Zur Auswahl standen: Besuch bei Samson, dem Künstler, um die bestellten Holzfiguren abzuholen, nach Ofcolaco einkaufen, in der Dumela-High-School noch ein letztes Mal unsere Freunde zu besuchen und Lebewohl zu sagen, oder sich ganz einfach einen gemütlichen Vormittag auf der Farm zu machen. Es war jedem selbst überlassen ...



Yannick, Lisa und Natascha entschlossen sich, mit Herrn Trost zu Samson zu fahren, um die Figuren abzuholen. Der Besuch verlängerte sich um etwas und so hatten die drei Schüler Glück und bekamen noch etwas mehr von Land und Leuten mit. Sie besuchten einige Freunde von Herrn Trost, besichtigten ein Privatgrundstück eines weißen Farmers (mit Pool!) und wurden sogar zum Tee eingeladen.

Carolin, Julia, Anika und Tanja nutzten die Gelegenheit, ein letztes Mal Einkaufen zu gehen. Das allerletzte Geld wurde in Biltong (getrocknetes Fleisch) und andere wichtige Konsumgüter, wie zum Beispiel Schokolade, Tee usw., die man in Deutschland nicht bekommt, investiert. An der Kasse ereignete sich dann doch noch ein aufregender Vorfall. Ein Afrikaner bittet und bettelte darum, von Julia einen Schokoladenriegel bezahlt zu bekommen. Die Bitte wurde freundlich abgelehnt. Da man sich mittlerweile mit den afrikanischen unpräzisen Zeitangaben auskannte, machte man sich nach 45 Minuten auf den Heimweg und verließ sich nicht darauf, nach einer gesagten halben Stunde abgeholt zu werden. Doch auch dieser Heimweg zu Fuß sollte nicht gewöhnlich werden und so sah man (leider) eine überfahrene Kobra.

Der kleine, zurückgebliebene, wunschlos glückliche Rest unserer Kameraden machte sich einen gemütlichen Vormittag.

Um 13:00 Uhr trafen sich alle zum letzten gemeinsamen Mittagessen.

Während einige Schüler das gute Wetter zum Entspannen und letzten Sonnenbad nutzten, nahmen andere die Gelegenheit wahr, noch einmal die Schüler der Dumela High-School zu besuchen und sich zu verabschieden. Diese freuten sich natürlich unheimlich und tauschten Handy- und E-Mailadressen aus. Leider mussten wir ihnen sagen, dass es unser letztes Treffen wäre, was uns natürlich alle ein wenig bedrückte. Doch für schlechte Stimmung und Sorgen war kein Platz, somit verabschiedete man sich herzlich und machte sich auf den Heimweg zur Farm, denn es wartete noch ein anderer Programmpunkt auf uns.

Pünktlich um 15:30 Uhr versammelten wir uns alle wieder und besuchten George und sein Projekt. Wir bekamen eine schöne Vorstellung einiger Tänze, Lied- und Theaterstücke. Nachdem wir unsere Geldspende, T-Shirts und Armbänder überreicht hatten, verabschiedeten wir uns und



machten uns auf den Weg zurück zur Dkit-Farm. Danach folgte unser letzter afrikanischer Sonnenuntergang, wir erfreuten uns an dem feurigen Rot über den Bergen, das wir so schnell nicht wieder zu sehen bekommen werden. Während einige Schüler schon einmal anfangen zu packen, halfen andere beim Zubereiten des Abendessens. Wir wollten unseren Gastgebern einmal europäisches Essen

vorstellen und so kam es, dass unser letztes Essen ein Pizzaabend wurde. Auch das Fehlen des Wellholzes konnte uns nicht aufhalten und somit half eine Fantaflasche aus. Unser Angebot war breit gefächert, von der ganz

scharfen bis zur vegetarischen Pizza war alles dabei und trotzdem würzte mancher noch etwas mit Tabasco nach.

Später saß man dann noch bei Kerzenlicht, einem Tee oder einer heißen Schokolade beisammen und genoss den letzten gemeinsamen Abend. Um so später es wurde, umso mehr Schüler verabschiedeten sich, und so kam es, dass nur noch eine kleine Gruppe von drei Schülern den letzten Abend bis spät in die Nacht noch etwas feierte und sich amüsierte.

Trotz der leicht bedrückten Stimmung am Morgen, der Abreise betreffend, wurde es doch noch ein schöner, gemeinsamer, letzter Tag zusammen.

Juliane & Lisa

### **Donnerstag/Freitag, 13./14.September 2007 - Rückfahrt**

Zum letzten Mal klingelten heute unsere Wecker um 7 Uhr, um uns für einen weiteren sonnigen Tag in Südafrika zu wecken. Heute stand kein Schulbesuch und keine Besichtigung eines Natur-Reservoirs an – heute hieß es Abschied nehmen. Abschied nehmen von Leonard, Bianca, Rosina, Sam, Johanna und allen anderen, die uns während den letzten 3 Wochen ans Herz gewachsen sind. Abschied nehmen mussten wir auch von den schönen sonnigen Tagen und davon, dass wir nun wohl nicht mehr von jedem sofort begrüßt und gefragt werden, wie es uns geht. Unser Promi-Dasein sollte nun enden und Normalität in unser Leben einkehren. Es wird nun keinen Millipap mehr geben und auch keine selbst gemachten Fat-Balls.

Doch das und noch mehr wurde uns erst während unserer langen Rückreise bewusst, wo wir genügend Zeit hatten, darüber nachzudenken. Diese begann wie schon oben genannt um 8 Uhr gemeinsam am Frühstückstisch. Doch man merkte, dass es kein normales, gelassenes Frühstück war. Man spürte eher die Spannung und die Hektik, die überall gegenwärtig war, was bestimmt auch daran lag, dass noch ein paar von uns fertig packen mussten. Erschwert wurde dies durch die 20 kg Gepäck-Grenze, die man nicht überschreiten durfte. Doch davon ließen wir uns nicht abschrecken, schmierten uns noch ein paar Brote und dann ging es schon los. Glücklicherweise war unser Fahrer schon früh da, was aber nicht hieß, dass wir pünktlich um 9 Uhr losfuhren. Weit gefehlt – wir waren immer noch in Afrika und dort ist eine halbe Stunde gar nichts. Also umarmten wir zum letzten Mal unsere „südafrikanische Familie“ und verließen schweren Herzens gegen 9.30 Uhr die Dkit - Farm, die uns die letzten 3 Wochen beherbergte. Auf dem Weg nach Johannesburg erlebten wir trotzdem noch einige Dinge, wie z.B. ein Buschfeuer, das einfach so im afrikanischen Busch vor sich hinloderte. Ein viel schönerer Anblick erwartete uns dann einige Kilometer später, als wir noch mal 4 Giraffen am Straßenrand sahen, die uns wohl auch noch „Good-bye“ sagen wollten. Alle „Last-minute-Souvenir-Einkäufer“ bekamen noch mal am „Strijdom-Tunnel“ eine Chance. Uns fiel auf, dass die Verkäuferinnen dort erheblich aufdringlicher waren als alle andere, die wir bisher erlebten. Doch davon

ließen wir uns nicht beeindrucken und kauften noch einmal schöne Mitbringsel für Freunde und Familie.

Doch die Fahrt wurde anstrengender als gedacht – 7 Stunden zusammenquetscht auf ein paar Quadratmeter ohne Beinfreiheit ist schwieriger als man denkt – besonders, wenn man im Hinterkopf hat, dass man später noch 12 Stunden im Flugzeug verbringen durfte. Also



machten wir nach 2/3 der Fahrt noch eine kurze Rast, in der wir uns mit den restlichen Pizzastücken vom Vortag stärkten.

Dann war es doch geschafft, und wir betraten um ca. 16 Uhr den Flughafen Johannesburg, wo es dann erst einmal hieß „Einchecken“. Leichter gesagt als getan. Die vorhin erwähnte 20 kg Gepäckgrenze wurde von manch einem leicht unterschätzt. Da die

Flughafenangestellten strikt vorgingen, mussten einige von uns noch kurz umpacken und versuchen, die 20 kg doch hinzubekommen. Erschwert wurde dieses Einchecken von einem weiteren schmerzlichen „Auf Wiedersehen“ von Augustin, der noch ein paar weitere Tage in Kapstadt (Südafrika) verbringen würde. Genauso wie unsere Afrika-Familie, wenn nicht sogar noch mehr, war er ein Teil von uns. Mit dem Versprechen, uns mal zu besuchen zu kommen, sagten wir dann ein weiteres Mal „Tschüss“ an diesem Tag.

Wer noch ein paar Rand übrig hatte, konnte diese nun nach Herzenslust nach der Passkontrolle in der riesigen Flughafen-Mall ausgeben, was dann doch einige von uns taten.

Dann war es endlich Zeit fürs „Boarding“, und wir konnten starten. So traurig der Abschied von all jenen Südafrikabekanntschäften auch war, freuten wir uns genauso, unsere Familien und Freunde in Deutschland wieder zu sehen und diese in unsere Arme zu schließen, ihnen unsere Schnappschüsse zu zeigen und ihnen alles zu erzählen, was wir die letzten 25 Tage erlebt hatten. Ebenso waren wir auch wieder voller Freude, unsere Klasse zu sehen, die wir ja schon eine Woche im Stich gelassen hatten und unseren neuen Stundenplan in Erfahrung zu bringen.

So war der Flug lang, aber mithilfe der vielen Multimediaangebote an Bord recht angenehm und wir kamen um ca. 6 Uhr an unserem Zwischenstopp in Paris an. Nun war es nur noch ein kleiner Augenblick, genau genommen 2-3 Stunden, bis wir endlich wieder deutschen Boden erreichten. So wartete man geduldig in Paris auf unseren Anschlussflug, der dann auch zeitig abhob und wir kamen somit Punkt 9 Uhr in Stuttgart an.

Wir nahmen unser Gepäck entgegen, checkten aus und der große Augenblick des Wiedersehens mit der Familie war gekommen.

Trotz dieser Freude zurück zu sein, ließ uns der Gedanke nicht los, dass in 10.000 Kilometer Entfernung Kinder, Jugendliche und Erwachsene waren, die vielleicht gerade an uns dachten, während sie mit unseren Geschenken spielten....

Am Ende einer langen Reise versucht man immer in kurzen Worten wiederzugeben, was einen bewegt hat bzw. versucht man alles in einem Wort zu beschreiben. Wir glauben, dass das passende Wort, für das, was wir erleben durften „Gegensätzlichkeit“ ist. Für uns war Südafrika ein Land der Gegensätze. Zum einen die schöne Landschaft und die sonnigen Tage, zum anderen die Armut und die vielen Probleme wie AIDS.

Somit wird uns diese Reise mit all diesen vielen tollen Erfahrungen für immer in unseren Köpfen bleiben. Doch während ich dies schreibe, endet wohl wieder ein langer anstrengender Tag in Südafrika, wo die Sonne hinter dem Berg in der Nähe des kleinen Ofcolaco, begleitet von einem feuerroten Firmament, untergeht.



Janick

...wir werden diese Erlebnisse niemals vergessen



...etwas traurig nehmen wir Abschied...



## Reflexionen Südafrika 2007

Julia Lojewski:

Jetzt sind wir schon über 3 Wochen wieder zurück in Deutschland. Trotzdem denke ich eigentlich noch jeden Tag an Afrika. Ständig werde ich gefragt: „Erzähl doch mal ein bisschen aus Afrika. Was habt ihr denn so gemacht?“ Auf diese Frage weiß ich oftmals immer noch nicht, wie ich genau antworten soll. Wir haben so viel erlebt und gesehen, da kann man nicht einfach mal so ein bisschen erzählen. Wenn ich dann anfangs die Bilder zu zeigen, sagen viele, dass man mir ansieht, dass es mir gefallen hat. Die Zeit in Südafrika war für mich wirklich sehr beeindruckend und auch sehr prägend.

Vor unsere Abreise war ich am meisten gespannt, auf die Landschaft und die Tiere in Südafrika. Doch diese Kriterien rückten für mich, je länger wir da waren, immer mehr in den Hintergrund. Auch der Krüger Nationalpark, auf den ich mich so gefreut hatte, war für mich kein besonderes Highlight. Viel wichtiger wurden mir die Menschen dort und das Beisammensein mit ihnen. Einige wuchsen mir wirklich ans Herz.

In Deutschland wurde man oftmals davor gewarnt, dass die Afrikaner klauen würden. Doch besonders in der Schule merkte ich, wie ehrlich sie zu uns waren. Oftmals verschwand mein Stift oder mein Block in den Pausen, doch ich bekam alles immer wieder sofort zurück, wenn ich mich auf meinen Platz setzte. Auch waren die Schüler sehr interessiert an unserem Leben in Deutschland und fragten viel. Dadurch überwand ich schnell die Hemmschwelle Englisch zu sprechen und irgendwann war auch der afrikanische Slang kein großes Problem mehr.

Aber etwas geschockt war ich davon, wie wenig die afrikanischen Schüler über den „Rest der Welt“ wissen. Sie hatten keine Ahnung wo Deutschland, Frankreich, die Niederlanden,... liegen. Doch dafür konnten sie ganz andere Dinge, die in ihrem Land viel wichtiger sind. Sie konnten viel über die Tiere und Pflanzen in ihrem Land erzählen, wie man sich im Busch zurechtfindet, wie man sich vor Tieren schützt, sie wussten viel über Heilpflanzen. Ihr Wissen in diesen Bereichen brachte mich meinen ganzen Aufenthalt über zum Staunen.

Ganz besonders beeindruckte mich jedoch ihr starker Glaube und ihr Vertrauen auf Gott. Wenn man sie nach ihren Hobbys fragte, war bei den Jungs meistens die Antwort: „Playing soccer and going to the church“. Auf die Frage, was ihre Lieblingsmusik sei, bekam ich meistens die Antwort: „Gospel music“. Sie waren immer sehr daran interessiert, ob wir in Deutschland auch in die Kirche gehen und wie es dort so ist. Als ein Schüler am Wochenende erfuhr, dass ich in Deutschland eine Jungschar leite und den Kindern Geschichten aus der Bibel erzähle, holte er sofort seine Bibel, und wir unterhielten uns lange über unseren Glauben. Die Afrikaner vertrauen, wie schon gesagt, sehr stark auf Gott. Für alles, was sie bekommen, sind sie Gott sehr dankbar. Wir in Deutschland haben so viel, was für uns als normal erscheint. Zum Beispiel fließendes Wasser.

Viele sagen, das ist doch unser Verdienst, dass wir die Technik entwickelt haben, dass wir Wasser ins Haus bekommen. Aber was wäre, wenn Gott es nicht regnen lassen würde? Ich merkte, dass wir so viel mehr Grund haben, an einen Gott zu glauben und ihm zu danken als die Afrikaner.

Jetzt wieder in Deutschland wird mir erst richtig bewusst, wieviel wir haben. Wir brauchen uns keine Gedanken zu machen, ob wir am Morgen etwas zu essen haben oder nicht. Wir können uns in der Schule konzentrieren, weil wir die Möglichkeit haben zu frühstücken und nicht mit leerem Magen in der Schule sitzen müssen.

Ein anderes, für mich sehr bewegendes Erlebnis mit dem Hunger in Afrika war, als ich an meinem Geburtstag den restlichen Kuchen in kleine Stückchen schnitt und den Kindern, die auf unserer Farm waren, zum Essen hinstellte. Erst traute sich niemand zu essen, doch innerhalb von bestimmt weniger als 2 Sekunden war er plötzlich weg. Jeder versuchte so viel wie möglich zu nehmen und zu essen. Wir hatten immer so viel zu essen und nur 2 km weiter hungerten die Menschen. Bei jedem Essen hatte ich den „Zwang“, meinen Teller immer ganz leer zu essen und auf keinen Fall etwas wegschmeißen zu müssen. Wenn wir Küchendienst hatten und ich die Essensreste von den Tellern wegschmeißen musste, tat mir das immer so leid. Ich dachte immer daran, dass hier so viel Menschen hungern müssen. Auch jetzt in Deutschland achte ich noch viel mehr als vorher darauf, was ich einkaufe und wo es herkommt, ob es „fair-trade“ ist oder nicht.

Die Leute waren so freundlich und hilfsbereit, immer wurden wir begrüßt. Hier in Deutschland ist das schwer umzusetzen. Oftmals wird man sehr komisch angeschaut, wenn man zur Begrüßung fragt, wie es dem Anderen geht.

Was für mich am aller Schönsten war, war das Fußballspielen und Beisammensein mit den Jungs aus Bordeaux. Da wir Deutschen wirklich die ganze Zeit miteinander verbrachten, was eigentlich auch ganz gut klappte, war es für mich immer sehr wichtig, eine Zeit lang Abstand zu haben und alleine nur mit den Afrikanern zu sein. Deshalb tat es mir immer ganz gut, mich ein wenig auszupowern, da wir sonst die meiste Zeit nur saßen. Das Beisammensein mit den Jungs war so schön. In den Pausen zwischen dem Fußballspielen unterhielten wir uns immer über ganz verschiedene Themen. Aber am meisten interessierten sie sich für unser Leben in Deutschland. Am Anfang, als wir uns noch nicht so gut kannten, nannte einmal ein Junge von ihnen einfach so ein paar Charaktereigenschaften von mir. Diese stimmten genau, und ich war so beeindruckt, dass es mir das in der kurzen Zeit, die wir uns kannten, sagen konnte. Ich habe festgestellt, dass sie überhaupt kein Wert auf Äußerlichkeiten legen, sondern viel mehr auf den Charakter. An unseren letzten Tagen blieben die Jungs immer länger, und so konnte ich viel Zeit mit ihnen verbringen. Sie zeigten mir einige lustige Spiele und ihren „Schlachtruf“. Sie sagten, ich wäre nun keine Deutsche mehr, sondern eine von ihnen. Adolph gab mir einen afrikanischen Namen: „Lerato“. Dies bedeutet Love. Auch spaßten wir ein wenig herum und ich sagte, dass ich nun hier bleiben werde und mit Adolf in ein Haus im Busch ziehen würde,

das wir entdeckt hatten. Er in die eine Hälfte und ich in die andere. Auch ein Jobangebot hatte ich bekommen. Nämlich als Keyboardspieler in der Band, die am ersten Sonntag den „Gottesdienst“ machte. Aber zurück mussten wir trotzdem, auch wenn ich gerne noch länger geblieben wäre.

Erwähnen wollte ich noch, dass ich mich in unsere Gruppe wirklich, bis auf kleine Ausnahmen, immer wohl gefühlt habe. Der Austausch des Erlebten, sei es mit Schülern oder Lehrern war für mich immer eine wichtige Zeit, da ich finde, dass man so die Eindrücke besser verarbeiten kann. Natürlich hatten wir manchmal verschiedene Meinungen, was zu heftigen Diskussionen führen konnte. Dabei lernt man aber immer die verschiedenen Ansichten kennen, was auch ganz interessant war. Wir lernten miteinander umzugehen. Fast nie hatte man seine Privatsphäre, nicht einmal auf der Toilette. Bedanken möchte ich mich bei der Gruppe auch noch mal für den super Geburtstag mit den ganz vielen gelungenen Überraschungen. Besser kann man sich seinen 18. Geburtstag nicht vorstellen. Auf jeden Fall komme ich volljährig anders nach Hause als ich mit 17 gegangen bin.

Trotz der Armut und dem Elend habe ich mich dort so wohl gefühlt. Besonders unter den Afrikanern. Das Volk scheint von außen so glücklich. Doch ob sie wirklich so glücklich sind, konnten wir leider nicht erfahren. Ich habe immer überlegt: „Wie kann man glücklich sein, wenn ständig in der Familie und der Nachbarschaft so viele Leute sterben. Wie kann ein Kind glücklich sein, wenn dieses den Verlust von Vater und Mutter verkraften muss und hungern muss?“. Gerne würde ich noch mehr über die Menschen und die Kultur dort erfahren. Mit einem Jungen aus der Schule habe ich noch etwas Kontakt, und ich freue mich jedes Mal, wenn wieder eine SMS aus Afrika kommt. Ich hoffe, dieser Kontakt hält noch eine Weile, so dass ich vielleicht noch mehr über das Leben dort erfahren kann.

Auch kann mir gut vorstellen, nach der Schule ein Jahr in Afrika mit einer Organisation zu verbringen und dort mit den Leuten zu leben und ihnen zu helfen. Es muss nicht unbedingt Südafrika sein. Es gibt noch Länder in Afrika, die noch ärmer sind und in denen es den Menschen noch schlechter geht, was ich mir fast nicht vorstellen kann. Wie kann ein Mensch mit weniger auskommen als die Menschen, denen wir begegnet sind?

## Natascha Stumpp:

Unser Aufenthalt in Südafrika war wohl bis jetzt eines der aufschlussreichsten Erfahrungen in unserem jungen Leben. Es ist schön neue Kulturen kennen zu lernen und mit ihnen über ihr Leben ihre Einstellungen und ihre Zukunftswünsche zu reden. Vielen von uns kamen die Zukunftspläne unserer Mitschüler aus der Dumela Highschool sehr naiv vor, denn es waren Berufe die entweder sehr rar sind oder von einer Highschool aus kaum erreichbar sind. Sie hatten immer ihre Träume und hingen auch sehr daran, aber wenige von ihnen verfolgten ihre Ziele auch wirklich; sie haben oft nach Entschuldigungen gesucht warum man etwas

nicht erreichen kann oder warum Dies und Das nicht funktioniert hat. Anstatt sich mal wirklich hinter eine Sache zu klemmen und die durch zu ziehen hat man immer nach Ausreden gesucht z.B. „Na ja wenn wir Wasser hätten, könnten wir auch mehr anpflanzen und verdienen somit mehr und können unsere Familien besser versorgen. Aber man hat ja kein Wasser...nunja kann man nichts machen.“ Die Menschen sind eben doch sehr träge und haben einen langsameren Lebenszyklus als wir Deutschen. Doch die Menschen, die mit Abstand das Interessanteste an Südafrika sind, haben dennoch ihre guten Seiten: Sie grüßen alles und jeden. Man braucht nur auf der Straße kurz winken oder Augenkontakt suchen und man kommt ins Gespräch. Das hat, denke ich auch was mit ihrer Gastfreundlichkeit zusammen, denn wir wurden auch ab und zu spontan zu einem Tee eingeladen. Ich habe mich da persönlich zwar immer etwas komisch gefühlt, weil wir denen ja dann einfach was wegnehmen obwohl wir denjenigen kaum kennen. Man hat halt, egal was man tat, immer die Armut der Menschen im Hinterkopf und hat Angst ihnen Unrecht zu tun. Bei manchen sah man die Armut nicht. Manche waren auch nicht arm, aber es gab dann auch wieder die Menschen die kaum ein Hemd am Leibe trugen, manchmal auch nur einen zerfetzten Lumpen, wo man nicht mehr erkennen konnte was das ursprünglich mal war. Wir wussten zwar das Südafrika im Grunde ein reiches Land war, aber wir sahen eben mit eigenen Augen wie ungerecht dieser Reichtum verteilt ist. Die Reichen wurden noch reicher und die Armen noch ärmer. Die weißen Farmer wurden entweder vertrieben, sind Pleite gegangen oder haben ihre Farm an die Regierung verkaufen müssen. Die Schere zwischen Reich und Arm war deutlich zu sehen.

Ich würde mal gerne wissen wie es wohl ist dort als Weiße geboren zu werden und so zur Schule zu gehen wie wir auf der Dumela Highschool, denn unsere eine Woche war schon sehr kurz und turbulent und eher weniger der normale Alltag. Aber wie wäre es dort als geborene Afrikanerin zur Schule zu gehen? Fragen die durchaus beantwortet werden können.

Im Großen und Ganzen waren die dreieinhalb Wochen sehr aufschlussreich und schön, aber dennoch zu kurz für all die Dinge die man noch hätte machen können. Es wäre auf jeden Fall ein zweiter Besuch wert.

## Tanja Benz:

Südafrika ist nicht nur ein einfaches Wort. Nein, sondern nach unserer Reise wurde es für mich ein Begriff, mit dem ich eine wunderschöne Zeit verbinde, die ich nicht missen möchte. Obwohl die Vorbereitungszeit zu Beginn unserer Reise, mit viel Ungewissheit und Ängsten gespickt war. Südafrika ist nun mal nicht in Europa! Zudem sind wir über drei Wochen von zu Hause entfernt und das auch noch ohne großen Kontakt zur Heimat. Ich schätze mal, dass das für uns die größte Hürde war die wir überspringen mussten um unser Ziel Südafrika zu erreichen. Somit war

ich ziemlich erleichtert, als es endlich los ging und wir im Flieger nach Südafrika saßen, denn ab diesem Zeitpunkt gab es für uns kein zurück mehr.

Nach dem wirklich gut überstandenen Flug, blieb uns nicht viel Zeit die vielen neuen Eindrücke zu verarbeiten, da unsere Woche in der Schule vor uns lag. Ich vermute mal, dass die Schulwoche wohl das Schlimmste und auch Anstrengendste unserer Reise war. So viele neue Gesichter und so viele Augenpaare, die einen jede Sekunde anstarrten ohne von dir abzulassen und dann auch noch dieser ständige Körperkontakt mit fremden Menschen, welche eine total andere Kultur besitzen, aber trotzdem dich freundlich und fast schon familiär umarmten. Das war wohl für die Anderen und auch für mich der wohl unangenehmste Moment. Doch ich meine ohne diese Art Überrumpelung wäre diese Reise nicht halb so interessant geworden. Wir konnten uns dadurch ein viel prägnanteres Bild von der Lebenssituation und Kultur machen, wie wenn wir mit Samthandschuhen angefasst worden wären. Denn immerhin nach dieser Woche hatte man so einige Schüler der Dumela High School in sein Herz geschlossen und als Freunde gewonnen. Darum waren wir auch interessiert daran, einige der Schüler zu einem Wochenende bei uns einzuladen. Um noch mehr über sie zu erfahren und sie dadurch noch besser verstehen zu können. Mir wurde allerdings ziemlich früh klar, dass es nicht so einfach ist ständig Menschen um sich zu haben und es mich auch viel Überwindung gekostet hat einfach Ruhe zu bewahren und trotz gestresster Nerven freundlich und hilfsbereit zu bleiben. Aber gerade diese Momente haben mich in meiner Persönlichkeit gestärkt und geprägt. Trotzdem war ich froh und erleichtert, als wir uns nach dem Wochenende von unseren südafrikanischen Freunden verabschieden konnten und endlich, uns wie die normalen Touristen, die Sehenswürdigkeiten Südafrikas anzusehen und zu entdecken. Es waren dies: die atemberaubende Landschaft, die fantastische Tierwelt, die einfach schönsten Sonnenuntergänge der Welt und der mit Sternen übersäte Nachthimmel. In dieser Zeit wuchsen wir als Gruppe auch immer mehr und fester zusammen. Wir erzählten uns den ganzen Tag über Geschichten aus unserem Leben oder schwiegen uns einfach nur an, wenn wir uns alles erzählt hatten. Aber es war schön so unbefangen einfach sich selbst zu sein. Daher möchte ich mich auch bei allen „sisters and brothers“ ;- ) bedanken, die mir die Zeit in einem so fremden und weit entfernten Land einfach so verschönert haben, sodass man sich am Ende der Reise schon beinahe wie zu Hause gefühlt hatte und sich nicht von der schönen zurückliegenden Zeit trennen wollte.

Für mich war, ist und wird wohl auch für immer die Reise nach Südafrika eine große Bereicherung sein, denn sie hat mir gezeigt, dass Freundschaft, Zusammenhalt und Freiheit wichtige Aspekte in einem glücklichen und zufriedenen Leben sind und ich nichts davon missen möchte.

Daher bedanke ich mich nochmals bei allen, die bei dieser Reise dabei waren und natürlich aber auch bei meiner Familie, die mir diese Erfahrung ermöglicht hat.

Annika Appel:

Nun liegt unsere Südafrika Reise schon ein paar Wochen zurück und wir haben uns alle wieder mehr oder weniger gezwungener Maßen unserem gewohnten Alltag angepasst.

Seit ich wieder in Deutschland bin vermisse ich ganz besonders die Ruhe Südafrikas, denn die Stimmung ist hier einfach deutlich angespannter. Zwar war es zunächst eine große Umstellung als wir in Afrika waren und feststellen mussten, dass sich hier niemand an irgendwelche Zeiten hält und alle ständig zu spät kommen, aber im Nachhinein stellt sich die Frage, ob das nicht viel angenehmer ist als ständig unter Zeitdruck zu stehen.

Ebenso erstaunlich war die Offenheit der Menschen dort, auf der Straße wurde man von jedem begrüßt und ich habe während die ganzen Zeit dort nicht halb so viele schlecht gelaunte Gesichter gesehen wie hier in Deutschland. Ganz egal wo wir auch hinkamen wurden wir herzlich empfangen.

Es war sehr faszinierend zu sehen, wie die Menschen mit so wenigen Mitteln so glücklich und zufrieden sein können. Wenn man so etwas direkt miterlebt erkennt man, dass wir die kleinen Dinge im Leben viel zu wenig schätzen.

Ebenso haben wir unglaublich viel von der tollen Natur, den großen Avocado Mango und Litschi Plantagen und den typischen roten Lehmboden gesehen. Besonders faszinierend waren die Sonnenunter/aufgänge und der riesige Sternenhimmel, sowie die Milchstraße die wir jeden Abend bewunderten. Zudem haben wir so gut wie alle für Afrika typischen Tiere gesehen und freuten uns über jeden kleinen Affen.

Aber auch auf zwischenmenschlicher Ebene haben viel dazugelernt, denn 3 einhalb Wochen so eng zusammen leben erfordert einiges an gegenseitiger Rücksichtnahme und Toleranz.

Da es nicht immer einfach für uns war mit den ganzen Eindrücken zurecht zu kommen war zeitweise auch die Stimmung in der Gruppe etwas angespannt. Oftmals fühlten wir uns etwas deplaziert und alleingelassen. Besonders als wir in der Schule waren und von 10 Leuten gleichzeitig umringt, ausgefragt und von allen Seiten angefasst wurden, war es sehr anstrengend.

Die Schultage waren deshalb für mich auch der unangenehmste Teil des Programms. Dennoch bin ich froh so etwas miterlebt zu haben und obwohl wir uns durch diese Zeit etwas durchquälen mussten haben wir in diesen 5 Tagen sehr viele interessante Erfahrungen gemacht, da die Schule dort absolut nicht mit unserer zu vergleichen ist.

Abends fielen wir immer todmüde in unsere Betten. Jedoch verging kein Tag ohne zahlreiche Erlebnisse und Abenteuer.

Abschließend kann ich sagen, dass die Reise in jederlei Hinsicht eine große Bereicherung war.

Vielen Dank dafür an alle begleitenden Lehrer und Organisatoren sowie Frau Schlick.

## Carolin Haußer:

Südafrika war für mich eine erlebnisreiche und prägende Zeit. Wenn ich Südafrika in einem Wort erklären sollte, dann würde mir "gegensätzlich" einfallen. Es gibt Reiche und Arme, weiße und schwarze Menschen, grünes und braunes Land, Aberglaube und Gottvertrauen, Stille und Tanz.

Diese Gegensätze prägen auch die Kultur von Südafrika. Es ist eine ganz andere, als bei uns in Deutschland. So ist die Pünktlichkeit, ein Nebenthema, was bei uns Deutschland sehr groß geschrieben wird. Dagegen ist Freundlichkeit und Wertschätzung ein sehr wichtiger Punkt in ihrem Leben.

Diese Mentalität spürte ich auch bei jedem Zusammentreffen mit Einheimischen, es erfreute mich jedesmal und brachte sofort eine lockere angenehme Stimmung mit sich. Das Heben der Hand beim Vorbeilaufen bzw. Fahren, als Gruß, oder die Begrüßung "Hello. How are you" (Hallo wie geht's dir?) bei jedem den man trifft bzw. kennen lernt, sind Gestiken, die eine Wertschätzung zeigen.

Die *apartheitsbegründeten* /-folgende Trennungen sind leider in Südafrika noch sehr stark zu spüren. Sobald ein modernes und "ganzes" Auto an einem vorbeifuhr konnte man mit 80-prozentiger Sicherheit sagen, dass es von einem Weißen gefahren wird. Die meisten Farmer, die wir sahen, waren weiß und die Arbeiter Schwarze. Es gilt meiner Meinung dort: "Weiß gleich reich". Was wohl auch stimmt. So waren wir auch über die billigen Lebensmittel oder Souvenirs erstaunt, welche für manche wohl ein Vermögen kosten würde.

Ich war auch sehr über die Problematik HIV / Aids geschockt. Die falschen Vorstellungen, Erklärungen oder Gerüchte, die über Kondome, Schutz oder Heilung kursieren, waren fast unglaublich für mich. Zum Beispiel, dass bei einer Vergewaltigung von Kindern bzw. von Jungfrauen, die Heilung erfolgt. Oder, dass die Kondome, welche von der Regierung verteilt werden, vergiftet würden sind, um die "schwarze Bevölkerung" kleinzuhalten. Solche Erzählungen schockten mich jedesmal auf Neue und kann ich jetzt noch kaum glauben.

Diese Reise hat mir aber auch gezeigt, wie zufrieden wir eigentlich sein sollten. Wir haben alles, zumindest das Wichtigste. Essen, Gesundheit bzw. Versorgung, Familie, Freunde, Kleidung, Geld,.. . Die meisten Leute, die wir dort kennen gelernt haben, haben dies nicht, sind aber trotzdem irgendwie fröhlich. Wir sollten unsrem Leben einfach mal Zufriedenheit, Dankbarkeit aber auch Gelassenheit und Freude zufügen, vielleicht können wir dann auch glücklicher werden.

## Janick Weberpals:

Ich würde lügen, wenn ich sagen würde, dass es mir leicht fällt in einer kurzen Reflexion wiederzugeben, was mir diese Südafrikareise geschenkt hat. Aber ich versuche es.

Jetzt, nachdem ich wieder etwa 3 Wochen in Deutschland bin, bin ich immer noch davon überwältigt wieder fließendes, warmes, sauberes Wasser zu haben und in meinem bequemen Bett zu schlafen. Ich denke, dass ich durch diese Reise gelernt habe, die Güter, die eigentlich als selbstverständlich gelten, zu schätzen.

Und trotzdem habe ich noch das Gefühl, dass ein Teil von mir in Südafrika ist. Als mich George, der Projektleiter, gefragt hat, was ich machen würde, wenn ein Kind zu mir kommt und mich fragt, ob ich ihm helfen kann, und ob ich etwas zu Essen für es habe, war ich einfach nur platt. Ich war so schockiert darüber, dass ich keine Antwort wusste. Und ich denke, dieser Teil von mir befindet sich noch in Südafrika. Dieser Teil ist noch bei diesen Kinder, die Lumpen an hatten und trotzdem zu uns hochschauten und uns anlächelten.

Es ist schwer, all das in Worte zu fassen, aber wenn ich Südafrika in einem Wort beschreiben müsste, dann wäre es das Wort : Gegensätzlichkeit.

Für uns war Südafrika ein Land der Gegensätze. Zum einen die schöne Landschaft und die sonnigen Tage, zum anderen die Armut und die vielen Probleme wie AIDS.

Somit wird die Reise mit all diesen vielen tollen Erfahrungen für immer in unseren Köpfen bleiben. Doch während ich dies schreibe, endet wohl wieder ein langer, anstrengender Tag in Südafrika, wo die Sonne untergeht und hinter dem Berg in der Nähe des kleinen Ofcolaco versinkt, begleitet von einem feuerroten Firmament.

## Juliane Schlereth

Mir wird diese Afrikareise für immer in Erinnerung bleiben. So viele Eindrücke in so einer kurzen Zeit, so viele Erlebnisse und Abenteuer auf einem fremden Kontinent.....

Zuhause wieder angekommen, konnte ich kaum aufhören zu erzählen. Ich wollte allen berichten was ich in den drei Wochen in Südafrika gesehen und gelernt habe, was mich beeindruckt hat.

Schon im Flugzeug wurde ich von Afrika in Bann gezogen. Sobald man aus dem kleinen Flugzeugfenster schaute, blickte man auf eine ganz andere, aber faszinierende Landschaft. Anstatt grüne Wälder und Wiesen, wie ich sie aus Deutschland kenne, breitete sich unter mir nun karger roter Boden mit vereinzelt Bäumen aus. Das also ist Südafrika!

Die Bevölkerung in Südafrika finde ich nicht minder faszinierend wie die dortige Landschaft.

Die Menschen dort haben ein ganz anders Leben und Benehmen als wie hier in Deutschland. Obwohl sie unsere Afrikagruppe nicht kannten wurde jeder einzelne mit Handschlag und den Worten „Hello, how are you?“ begrüßt. Egal ob alt oder jung, arm oder reich. Oft hatte ich das Gefühl, dass diese simple Frage der einzigste Satz ist, den manche Afrikaner auf Englisch konnten. In Deutschland ist es dagegen fast undenkbar mit so einer Freundlichkeit auf Fremde zuzugehen.

Obwohl die Menschen dort so arm sind, oft nicht genug zu essen haben und in Bruchbuden leben, die man oftmals nicht mehr als „Häuser“ bezeichnen kann, betteln sie nicht. Fasziniert hat mich eine Frau die auf Frau Tafferner zukam. Sie hat sich vor sie hingestellt und ihr sachlich erklärt, dass ihr man verstorben sei, sie fünf Kinder hat, aber nichts zu essen. Mehr nicht. Kein Wort der Bitte nach Essen oder Geld.

Noch mehr Kontakt zu Afrikanern hatten wir an der Dumela High School. Dort trafen wir zum ersten Mal auf Gleichaltrige. Das war auch das erste Mal, dass ich nicht mehr wohl fühlte, es fast mit der Angst zu tun bekommen habe. So ging es nicht nur mir sondern unserer ganzen Gruppe. Ich habe mich zwar anfangs noch gefreut wenn ein Schüler zu mir kam, mir die Hand gegeben hat, sich vorgestellt hat und mich gefragt wie es mir geht. Wenn aber etwa 15 Schüler einen umringen, mit einem reden wollen, anfassen wollen, kennenlernen wollen, ist das schon was anderes... Doch obwohl die Jugendlichen in ärmsten Verhältnissen leben sind sie unheimlich nett. Klar waren wir Deutschen etwas vorsichtiger mit unseren Sachen und haben auf sie aufgepasst. Geklaut wurde allerdings nichts, auch an den beiden Wochenenden, an denen uns die Jugendlichen besucht haben.

Geschockt war ich, wie die Afrikaner zu HIV/AIDS stehen. HIV/AIDS ist bei ihnen ein sehr großes Thema, sie reden offener darüber mit uns als wir angenommen hatten. ABER: viele Schwarze gehen davon aus, dass die von der Regierung ausgeteilten Kondome vergiftet sind um die Schwarze Bevölkerung einzudämmen. Was ich mich dagegen fragte war, warum die Afrikaner so denken. Die Regierung selbst ist schwarz, warum sollten sie dann die farbige Bevölkerung vernichten wollen? Sogar in der Kirche hielt der Priester seine Predigt über dieses Thema. Er predigte dass die Afrikaner entweder abstinent sein sollen, nur bei der eigenen Frau bleiben, oder wirklich die von der Regierung bereitgestellten Kondome benutzen sollten. Mir persönlich kam es aber teilweise so vor, als würde das Thema HIV/AIDS nur unseretwegen angesprochen. Damit wir erfahren, dass die Südafrikaner wirklich versuchen gegen diesen Virus anzukämpfen...

Berührt in Südafrika hat mich die einmalige Landschaft. Sensationell fand ich daher die Ausflüge in den Krüger-National-Park, zum Naturreservat Moholoholo, auf die Raptile-Farm, sowie Blyde River Canyon. Im Krüger kam man den unbekanntenen Tieren unheimlich nah. Wir sahen Elefanten, Giraffen, Büffel, ja sogar Löwen. Alles Tiere, die die meisten Deutschen nur aus TV-Dokumentationen kennen. Und wir hatten sie „live und echt“ vor uns!

Im Naturreservat hatten wir die einmalige Chance Geier mit der Hand zu füttern, ein Baby-Nashorn zu streicheln...

Die Raptile-Farm war dagegen nichts für schwache Nerven! Jeder der mutig genug war durfte eine Schlange streicheln und sie sich um den Hals hängen, ja sogar ein riesiges Skorpion auf seinen Gesicht krabbeln lassen! So etwas ist einmalig. Ich denke nicht, dass ich so etwas wieder in meinem Leben wiederholen kann...

Weiter bleibt mir der Blyde River Canyon in Erinnerung. Denn während unsere Mitschüler in Deutschland ihren ersten Schultag hatten,

schwammen wir ihm kühlen Nass des reißenden Flusses (an einer geschützten strömungslosen Stelle natürlich ;-)) und freuten uns hier zu sein.

Afrika war nahezu die beste Zeit meines Lebens. Dies lag nicht nur an Südafrika selbst, sondern auch an der ganzen Gruppe. Es hat viel Spass gemacht und wir alle haben uns super verstanden. In den ganzen 3 ½ Wochen erlebten wir sehr viel, was uns alle zusammenschweißte. Auch jetzt noch, knapp ein Monat wieder zurück in Deutschland reden wir oft von dieser schönen Zeit in Südafrika die wie alle nie mehr vergessen werden. Sobald jemand nur „Alright“ (Aussprache laut Lennard: „Allraid“) , „Praise the Lord“ (Lennard: „Bräis de lord“) erwähnt, oder anfängt unser „Shosholoza-Lied“ zu singen, denken wir mit einem Lächeln im Gesicht an diese wunderschöne Zeit auf dem schwarzen Kontinent zurück.

Lisa Jäger:

Ich denke, diese Reise war ein einmaliges Erlebnis! Es gab viele überwältigende Momente und sehr viele neue Eindrücke, die man, auch jetzt noch, erst einmal verarbeiten muss!

Afrika hat mich sehr begeistert! Es ist der totale Gegensatz zu Deutschland und obwohl man seine Ansprüche im Bezug auf Luxusleben sehr zurück nehmen muss, hat es mir sehr gefallen und ich muss ehrlich zugeben, ich wäre am liebsten noch etwas dort geblieben.

Die feurig roten Sonnenuntergänge, die Landschaft und der Sternenhimmel sind außergewöhnlich und eine wunderschöne Erinnerung, die ich nie vergessen werde!

Es war meine erste große Reise in ein Land, dass soweit weg liegt und ich hatte zwischendurch echt Bammel und wäre am liebsten Zuhause geblieben. Doch schon am Flughafen begann mein großes Abenteuer! Mein allererster Flug – Adrenalin pur ;-). Doch ich muss zugeben, es war sehr schön! Die Aussicht ist atemberaubend und einfach nur klasse! Auch das Ein- und Auschecken, Borden und Rumschlendern im Flughafen war ein tolles Erlebnis. Die Ankunft in Johannesburg war aufregend. Es war eine sehr moderne und blitzblank gewienerte Ankunftshalle, wir fragten uns wirklich, ob wir auch in Afrika gelandet waren... Doch wir befanden uns schon mitten drin im Land der Gegensätze, wobei uns das erst später klar wurde. Aber nichts konnte uns aufhalten, auch nicht der kleine Bus ;-)! Es war heiß, eng und es dauerte verdammt lange bis wir endlich da waren, doch es war lustig =).

Ich finde, wir waren eine großartige Gruppe!! Ich wollte mit keiner anderen tauschen. Sicher gab es hier und dort Meinungsverschiedenheiten, doch im Allgemeinen haben wir uns gut verstanden und es war ein angenehmer Aufenthalt in Südafrika. Dafür bedanke ich mich bei allen die dabei waren! Es war eine wunderschöne Zeit mit euch, die ich (jetzt schon!) sehr vermisse und noch lange vermissen werde!!

Doch in Afrika gab es nicht nur Sonnenseiten. Unser Aufenthalt in der Schule war anstrengend und es gab so manche Momente, in denen ich mich fragte, warum ich diese Reise nur getan habe. In diesen Momenten wäre ich am liebsten sofort heim! Es war sehr ungewohnt und manchmal auch unangenehm nur im Mittelpunkt zu stehen. Es ist anstrengend von einer Gruppe Schüler umringt zu sein, die alle auf einmal auf einen einreden und Fragen stellen und das auf afrikanischem Englisch ;-)! Doch an jedem Problem wächst man auch und egal wo es Komplikationen gab, wir versuchten immer eine Lösung zu finden.

Der Aufenthalt in der Schule gab mir sehr viele Anstöße zum Nachdenken. Mich schockte das Verhalten der Lehrer, sowie das Verhalten der Schüler. Daran lernte ich unsere Lehrer und unser Schulsystem in Deutschland, das sicherlich auch nicht perfekt ist, zu schätzen! Der Lärmpegel, das Arbeitsklima, die Motivation der Lehrer und der Umgang mit den Schülern lassen wirklich zu wünschen übrig. Ab und zu war es unerträglich. Natürlich gab es auch einige gute Lehrer, doch die Meisten waren, meiner Meinung nach, unfreundlich, unvorbereitet und es kam auch öfter einmal vor, dass Sie überhaupt nicht erschienen. Das ist sehr schade und traurig, denn dies bedeutet vor allem für die Schüler vergeudete Zeit und sie werden nicht richtig gefördert. Ich denke, man könnte mit ihnen viel erreichen, wenn sie richtig gefördert werden würden, doch so bekommen sie schon in der Schule ein falsches Bild vorgelebt.

Es ist zwar schön und angenehm, dass in Afrika alles etwas lockerer gesehen wird und man eigentlich viel stressfreier lebt, zumindest hatte ich dieses Gefühl, doch es bringt auch sehr viele Nachteile mit sich. Das große Vertrauen auf Gott ist zwar schön und gut, doch ab und zu sollten Sie einmal Hand anlegen, nachdenken und arbeiten. Dann würde in Afrika auch mehr bewegt werden. Die Unpünktlichkeit, das „Das-kann-ich-übermorgen-auch-noch-erledigen“ – Denken und vieles mehr hindert den Fortschritt in diesem Land sicherlich nicht wenig und das ist eigentlich sehr schade!

Diese „Selbstverständlichkeiten“, zum Beispiel, dass der Bus pünktlich kommt, waren eines der wenigen Dinge die ich aus Deutschland vermisste. Auch fehlte mir die „Verbindung“ zur Außenwelt (Telefon- und Internetanschluss) etwas, doch ich hätte auch keine Probleme damit gehabt, noch länger darauf verzichten zu müssen! Für mich war es auch kein Problem meinen Lebensstandard im Bezug auf Bad- und Bettkomfort etwas „hinunterzuschrauben“. Natürlich vermisste man so dies oder jenes, doch im Allgemeinen sah man es locker und machte auch einmal einen Witz darüber. Zumal fördert es die Kreativität im Problem lösenden Denken ;- ) und wir hatten auch sehr viel Spaß mit dem ein oder anderen Problem =D andere dagegen waren eine große Herausforderung und nicht immer konnte man alle lösen!

Ich lebte die Vorzüge Afrikas ganz aus. Es ist einfach nur wunderbar, den Tag im Freien zu verbringen ohne nervendes Telefongeklingel! Es ist echt entspannend! Ich genoss diese Zeit sehr!

„Leider“ gibt es auch sehr viele Eindrücke, die ich überhaupt nicht beschreiben kann, so überwältigend waren oder sind sie immer noch. Über

viele muss man auch erst einmal Nachdenken und manche muss man einfach erlebt haben!

Manchmal kämpft man auch innerlich mit sich selbst, wenn man die Armut und den Hunger sieht und später dann am eigenen vollen Tisch sitzt. Auf manche Probleme findet man einfach keine Lösungen, egal wie man es dreht oder wendet und es ist bedrückend, zu wissen, dass man einfach nicht allen helfen kann. Doch alles was man tut ist ein kleiner Schritt nach vorn und viele kleine Schritte ergeben ein großes „Wunder“. Wir müssen noch viel mehr Lernen füreinander zu sorgen, da zu sein und die Gemeinschaft zu fördern, denn nur dann kann man Großes bewirken!

Während ich diesen Text hier schreibe, habe ich so viele Gedanken auf einmal und deswegen will ich mich hiermit dafür entschuldigen, für alles was ich vergessen habe! Doch ich denke und hoffe, dass den ein oder anderen Gedanken oder Eindruck ein anderer nennt und er somit nicht verloren gegangen ist.

Diese Südafrikareise hat mich sehr geprägt und verändert. Für mich war es ein großartiges Erlebnis und ich würde sofort wieder mitgehen! Es war wunderschön! Mir fehlen die Worte es richtig zu beschreiben. Meiner Meinung nach kann man unsere Erlebnisse nicht beschreiben – man muss sie erleben!!!